

Vom Himmel
in die tiefsten Klüfte

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern hernieder lacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich steh'n;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein gold'ner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

Zu guter Letzt Zu guter Letzt

Aus Heimat- und Patenkreis

Dezember
2024



Band 10, Heft 5
Seiten 258 - 321

Rund um die
Rastenburg
Ostpreußen



Inhaltsverzeichnis

Einstimmung:

B. Sposny: Weihnachtliche Botschaft	260
H. Hilgendorff: Grußwort	262
U. Lösch: 68. Treffen in Wesel	265

Rastenburg:

E. Limanowicz: Pflege für Senioren in Kętrzyn	271
M. Heckel: Ostpreußenreise zum 85. Geburtstag	273
Alk: Opa Pelz's Ideen	277
A.z. Eulenburg: Landleben	279

Wissen / Kultur / Heiteres:

G. Papendick: Des Leutnants Weihnachtsfahrt	287
E. Kaes: Wer kennt dieses Foto?	293
W. Reith: Die Zeit zwischen den Jahren	295
E. Bräunling: Rauh Nächte (Gedicht)	297
Unsere Sütterlin-Seite	298

Verschiedenes:

Die Rastenburger Familie 60	299
Suchen und Finden	303
Termine / Veranstaltungen	306
J. Loy/Ch. v. Redecker: Arno Surminski – 90. Geburtstag	309
E. Kaes: Nachruf Christel Bethke	311
Wir gedenken unserer Toten	313
Was wollen wir lesen?	315
Impressum	320
Zu guter Letzt	
Th. Storm: Vom Himmel in die tiefen Klüfte	321

Liebe Rastenburger, liebe Landsleute,

Angehörige und Familienfreunde,

so möchte ich Sie begrüßen, zu Weihnachten und zum neuen Jahr 2025.

Ich wünsche Ihnen ein besinnliches Fest und einen gesegneten neuen Anfang. Zuversicht und Freude auch in den kleinsten Dingen, das schenke ich Ihnen allezeit. Auf alles aufmerksam sein und des Lebens Angebote zu ergreifen, darin bestärkt uns auch die Losung für das kommende Jahr 2025. „Prüft alles und behaltet das Gute“. Das lassen wir uns nicht nehmen, auch wenn jeder Tag seine Sorgen hat.

Es sind auch im abgelaufenen Jahr viele unserer Landsleute von uns gegangen. Wir trauern um unsere langjährigen Wegbegleiter und denken mit Respekt und Anerkennung zurück.

Auch wenn die Vergangenheit verblasst, das Gewesene bleibt in unserem Leben, dass jeder in Zukunft daraus lernen mag. Es bleibt der alte Geist der Heimat unauflöslich bei uns erhalten. Erinnerungen, Freundschaft und Zusammenhalt sind wie früher noch die tragenden Elemente.

Diese Haltung hat hier die neue Heimat geprägt und beispielhaftes Leben gestaltet. Wir sind voller Dankbarkeit für Gottes Segen und bitten ihn auch im kommenden Jahr um Hilfe für uns und unsere Angehörigen und alle Freunde.

Wir sehen das Wetterleuchten ringsum und möchten, dass alle Menschen in Frieden leben können.

Betet mit, dass die Verantwortlichen die Tragweite ihres Handelns bedenken. Wir danken allen, die sich im Großen und im Kleinen, auch bei uns, um den Frieden bemühen.

Besonderer Dank gilt denen, die zum Erhalt unserer Kreisgemeinschaft beitragen. Es sind nicht mehr viele, auf denen unsere Hoffnung ruht. Es kann aber jeder noch helfen und beitragen. Das sind wir der alten Heimat schuldig.

Wir möchten, dass neues Leben aufleuchtet, wie es im Ostpreußenlied von Erich Hannighofer und Herbert Brust heißt: „Tag ist aufgegangen, über Haff und Moor, Licht hat angefangen, steigt im Ost empor“. Die Not der Welt soll uns nicht hindern.

Grüßen Sie alle Freunde in dem Geist, der Jung und Alt zusammenhält und eine bessere Welt schafft. Gott schütze uns.

Es grüßt Sie in alter Verbundenheit

Ihr Bruno Sposny

*Am Wasserturm 29 * 66989 Höheinöd * 06333/3778*



Dank an alle Spender!

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Landsleuten, die uns durch eine Spende unterstützt haben.

Durch diese Spenden wird die Arbeit der Kreisgemeinschaft Rastenburg und die Herausgabe des Heimatbriefes **RUND UM DIE RASTENBURG** möglich.

Wir sehen darin auch eine Anerkennung für unsere ehrenamtlich geleistete Arbeit.

Grüßwort

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis,

am 10. und 11. August 2024 konnten wir unser 68-jähriges Hauptkreistreffen in Wesel mit ca. 40 Landsleuten und unserem Weseler Patenonkel mit großer Freude und Dankbarkeit feiern.

Am 9. und 10. August 2025 planen wir unser 69-jähriges Hauptkreistreffen. Unser Versammlungsort wird erneut das Schützenhaus Wesel sein, das ganz in der Nähe der Niederrhein-Halle zu finden ist.

Zum Hauptkreistreffen in diesem Jahr im Schützenhaus in Wesel erklärte unser Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff unter anderem: Allen Abgeordneten in den verschiedenen Parlamenten möchte ich recht herzlich dafür danken, dass sie unserer 68-jährigen Patenschaft aufgeschlossen gegenüberstehen und in den Parlamenten auch in Zukunft zur Versachlichung unserer Anliegen beitragen werden. Wir wissen, dass alle Forderungen, die wir berechtigterweise vortragen, nur politisch zu lösen sind. Dazu brauchen wir Unterstützung bei uns und Verständnis bei den Politikern.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen die nötige Kraft für die kommenden Jahre.

Auch die Erforschung und Präsentation ostpreußischer Kultur und Geschichte geht alle Deutschen etwas an, auch wenn die Ostpreußen sich besonders darum kümmern, insbesondere durch das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und durch das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen bei Nürnberg. Beide Einrichtungen sind die Eckpfeiler der Bewahrung des historischen Ostpreußens im Bewusstsein des deutschen Volkes und der Welt.

Um auch in Zukunft wertvollstes Kultur- und Archivgut der Erlebnisgeneration aufnehmen zu können, konnten wir am 25. August 2018 die erste Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums mit deutsch-baltischer Abteilung in Lüneburg mit 800 Gästen und der Kulturstaatsministerin, Frau Prof. Monika Grütters, feiern.

Außerdem sind wir sehr glücklich, dass wir für das Ostpreußische Landesmuseum acht Mio. Euro durch das Kulturstaatsministerium und das Land Niedersachsen genehmigt bekommen haben, um die zweite Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums zu bauen.

Bis zum 22. April dieses Jahres konnte die zweite Erweiterung leider nicht fertiggestellt werden, denn an diesem Tage wurde Immanuel Kant 300 Jahre alt. Das Ostpreußische Landesmuseum eröffnete am 17. April dieses Jahres eine repräsentative Ausstellung, um des Philosophen und Weltbürgers Immanuel Kant zu gedenken.

Vom 1. bis 9. Mai dieses Jahres konnten wir mit 30 Landsleuten erneut in der Stadt und dem Kreis Rastenburg wunderschöne Tage erleben.

Wir danken sehr herzlich unserer Landsmännin, Frau Rita Kalmbach, dass sie die Reisegruppe mit 20 Landsleuten organisiert hat, um von Burg bei Magdeburg am 1. Mai die Fahrt nach Rastenburg zu starten. Gleichzeitig sind 10 Landsleute mit Privatwagen nach Rastenburg gefahren, um mit der Reisegruppe gemeinschaftlich die schönen Tage zu erleben.

Am 8. Mai wurden wir auch von dem neu gewählten Bürgermeister, Herrn Karol Liezyrej, und dem Landrat Michael Kochanowski im Rathaus empfangen. Wir haben natürlich die Gelegenheit genutzt, um gute Gespräche zu führen, auch mit dem Ziel, die Städtepartnerschaft mit Wesel zu aktivieren.

In den Tagen konnte ich erneut mit der Leiterin des Kaltblutgestütes in Kętrzyn sprechen, um in Zukunft einen züchterischen Austausch mit dem Kaltblutgestüt in Warendorf, Nordrhein-Westfalen, zu erreichen.

Vom 1. bis 11. Mai nächsten Jahres planen wir erneut eine private Fahrt nach Rastenburg, und auch andere Landsleute werden in dieser Zeit privat nach Rastenburg kommen, um auch gemeinsam einiges zu erleben und zu organisieren.

Mein Grußwort möchte ich schließen mit einem herzlichen Dank an Sie alle für Ihre vorbildlichen Leistungen zum Erhalt unserer Kreisgemeinschaft und unserer Patenschaft, und dazu gehört auch mein Dank an alle großzügigen Spender.

Ich weiß diese Opfer und Entbehrenungen sehr zu schätzen, denn viele dieser Arbeiten werden noch den kommenden Generationen zugutekommen.

Ganz besonders herzlich danke ich auch unseren Geschäftsführern, Frau Ursula Paehr und Herrn Hermann Paehr, allen Mitgliedern des Kreis Ausschusses und des Kreistages, den Mitgliedern der Redaktion unseres Heimatbriefes RUND UM DIE RASTENBURG, der Schriftleiterin und meiner Stellvertreterin, Frau Edith Kaes, die auch in den letzten

Jahren unser Bildarchiv aufgebaut und aktualisiert hat.

Unser Heimatbrief RUND UM DIE RASTENBURG wird an 1.000 Landsleute verschickt; d.h. ca. 2.000 Landsleute können ihn lesen. Wir können allen Redakteuren des Heimatbriefes dankbar sein, dass dieses wichtige Bindeglied unserer Kreisgemeinschaft erstellt wurde und erstellt wird. Der Heimatbrief ist in vielen Bibliotheken komplett vertreten und damit bleibt er ein wichtiges Dokument für die kommenden Generationen.

Unsere Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht zum Hauptkreistreffen kommen können – und das sind leider sehr viele –, doch sicherlich mit ihren Gedanken immer bei uns sind, warten auch mit großer Freude auf den nächsten Heimatbrief.

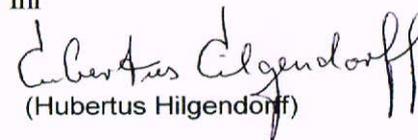
Liebe Landsleute, in Ihrer aller Namen möchte ich die Ausführungen schließen und sehr herzlich den Repräsentanten unserer Paten danken, auf die wir uns in den vergangenen Jahrzehnten verlassen konnten, haben wir doch in der Stadt und dem Kreis Wesel 68 Jahre hindurch liebevolle und freundliche Aufnahme, eine zweite Heimat und viele gute Freunde gefunden.

Mit großer Freude und Zuversicht blicken wir in die Zukunft der Patenschaft Wesel-Rastenburg.

Ich wünsche Ihnen allen gute Gesundheit und ein glückliches Jahr und hoffe auf ein Wiedersehen am 9. und 10. August 2025 zum 69-jährigen Hauptkreistreffen in Wesel.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und Glück und Zufriedenheit im Neuen Jahr.

Ihr

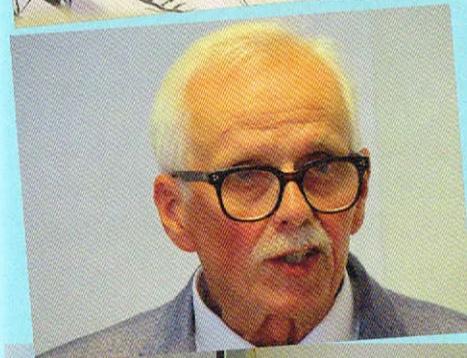

(Hubertus Hilgendorf)

**FROHE
WEIHNACHTEN**

68. Treffen in Wesel



Wie schon 67. Mal davor, lud die Kreisgemeinschaft Rastenburg, der Kreis und die Patenstadt Wesel, zum alljährlichen Treffen ein.



*Die Festredner:
Ulrike Westkamp, Bürgermeisterin von Wesel,
Heinrich Friedrich Heselmann, stellvertr. Landrat
des Kreises Wesel und der Kreisvertreter der
Rastenburger, Hubertus Hilgendorff (oben).*



Wie schon im letzten Jahr begann es am Samstag mit den Kranzniederlegungen. Zunächst auf dem Friedhof am Grab des früheren Bürgermeisters Kurt Kräcker, dem Initiator der Patenschaft Wesel – Rastenburg und an der „Trauernden Vesalia“, wo Hubertus Hilgendorff in seiner Rede der vielen Gefallenen gedachte.

Nach einer kurzen Fahrt zur Schill-Kaserne kam der nächste Programmpunkt: Kranzniederlegung am Ehrenmal des Grenadier Regiments Nr. 4 König Friedrich der Große und vom Infanterie Regiment 2. Auch hier fand Hubertus Hilgendorff die passenden Worte, um der Toten zu gedenken.

Damit war der offizielle Teil des Samstages vorbei und es konnte, bei herrlichem Sonnenschein, das Wesel-Flair mit seinen über 100 Eseln und das gleichzeitig stattfindende Weinfest genossen werden. Die gemütliche Kaffeerunde am Nachmittag wurde in die Eisdielen verlegt. Eiskaffee und große Eisbecher waren genau das Richtige bei dem Wetter.

Der Sonntag begann, wie immer, mit Gottesdienst und im „Bürger-Schützenhaus zu Wesel“ startete das eigentliche Treffen. Es kam nur ein kleiner „Haufen“ zusammen. Einige hatten Probleme mit der Hitze, konnten krankheitshalber nicht kommen, oder es fehlte einfach an einer Mitfahrgelegenheit. Immer mehr der Erlebnisgeneration jedoch sind verstorben.

Nach dem Mittagessen, Büfett mit Schnitzelvarianten, begann der offizielle Teil, zunächst mit der Begrüßung durch Hubertus Hilgendorff, der Teilnehmer und Ehrengäste willkommen hieß und zum Gedenken an die Toten aufrief. Als Krönung seiner Rede spielte die Blasmusik Lackhausen das Lied „Land der dunklen Wälder“, der heimlichen ostpreußischen Nationalhymne. Man hatte es ja nun schon oft gehört und gesungen, trotzdem war es Gänsehaut pur.

Zwischen der nächsten Ansprache und den Grußworten von Wesels Bürgermeisterin, Ulrike Westkamp, und des stellvertretenden Landrates des Kreises Wesel, Heinrich Friedrich Heselmann, spielte die Blasmusik Lackhausen auf der Terrasse ein buntes Potpourri.

Gespräche gingen hin und her, Fotobücher der letzten Masurenfahrt wurden ausgiebig betrachtet, dazu passten Kaffee und Kuchen natürlich ganz ausgezeichnet. Den Abschluss des offiziellen Teils bildete der „Große Zapfenstreich“. Die Blasmusik wurde dabei von fünf Damen und einem Herrn des Tambourcorps Wesel-Fusternberg unterstützt.

Dabei kam es zu einem netten Zwischenfall: Der Tambourmajor führte den Stab und wischte versehentlich mit der angehängten kleinen Fahne über die Stirn – und hubbs, da war die Mütze weg. Das hatte aber auf die Darbietung und die Nationalhymne, zu der sich alle erhoben, keinerlei Auswirkungen.

Bei dem geselligen Beisammensein kam dem einen oder anderen schon der Gedanke, wie oft diese Treffen wohl noch stattfinden werden.



*Hubbs, da war die Mütze weg!
Das Tambourcorps Wesel-Fusternberg (links) und die Blasmusik Lackhausen beim Großen Zapfenstreich. Alle Fotos: Ursel Lösch*

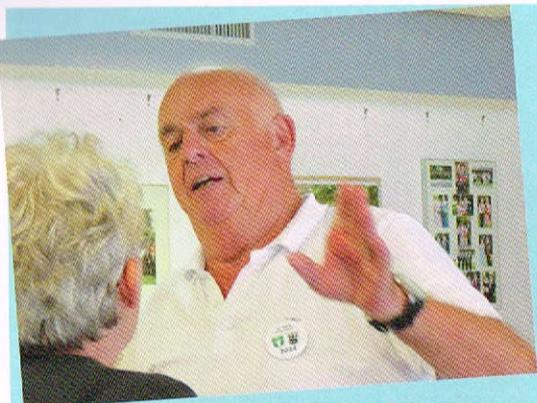


Auf jeden Fall ist das nächste Kreistreffen der Rastenburger am **9. und 10. August 2025** in Wesel.

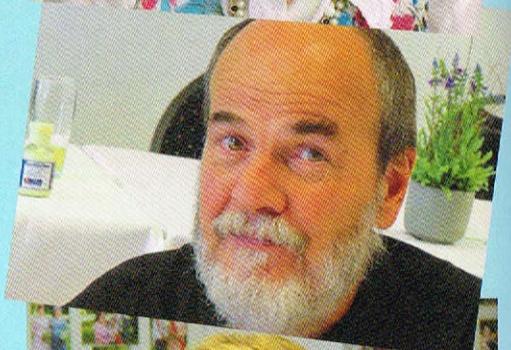
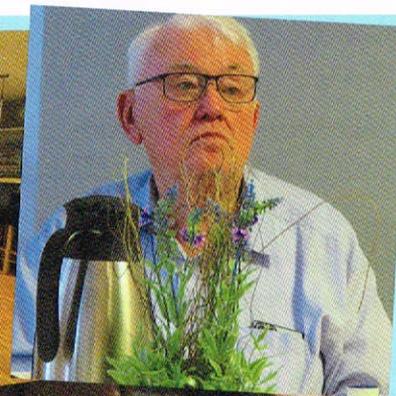
Es wäre sehr schön, wenn es ein paar Teilnehmer/-innen mehr wären. Wenn Kinder oder Kindeskindern die Funktion als Taxi übernehmen und sich auch über ihre Wurzeln informieren, denn Gespräche und Erzählungen ersetzen jedes Geschichtsbuch.



Ursel Lösch



Impressionen vom Treffen.
Fotos: Ursel Lösch



Pflege für Senioren in Kętrzyn

Kętrzyn, früher Rastenburg, ist eine im 14. Jahrhundert gegründete Stadt im Nordosten Masuriens auf dem Gebiet des historischen Ostpreußens. Derzeit hat es etwa 25.000 Einwohner, von denen etwa 30 %, also etwa 7.000 Menschen über 65 Jahre sind. Leider werden wir älter, was man in Kleinstädten wie Kętrzyn sehen kann. Der Prozess der Bevölkerungsalterung und der Abwanderung junger Menschen in große Ballungsräume und ins Ausland ist nicht nur in Polen, sondern in allen europäischen Ländern sichtbar. Der rasante und starke Anstieg der Zahl der Senioren macht die Hilfe für ältere Menschen, die aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Einsamkeit unsere Unterstützung benötigen, zu einem zunehmenden Problem. In Polen beobachten wir immer noch eine unzureichende Unterstützung für Menschen in Not.

Das Städtische Sozialfürsorgezentrum bietet bezahlte Unterstützung in Form von Pflege- und Nachbarschaftsdiensten sowie im Rahmen des Solidaritätsprogramms mit Unterstützung der Europäischen Union, bietet kostenlose Tages- und 24-Stunden-Entlastungspflegedienste an und bietet auch persönliche Assistenzdienste für Menschen mit Behinderung.

Kranke und einsame Menschen, die zu Hause bleiben und in der Stadt und im Bezirk Kętrzyn leben, werden seit über 30 Jahren von Krankenschwestern und Pflegekräften besucht, die im privaten häuslichen Pflegezentrum „EL-MED“ von Elżbieta Limanowicz arbeiten.

Das Pflegeteam um
Elżbieta Limanowicz.



Derzeit leben über 50 Patienten in der Stadt und im Kreis Kętrzyn (Gemeinden Srokowo, Barciany, Korsze, Reszel) und Giżycko (Gemeinde Ryn). Es handelt sich um chronisch kranke Patienten mit zahlreichen chronischen Wunden, Beingeschwüren oder Druckstellen. Wir arbeiten auch mit einem Psychologen, Physiotherapeuten und Rehabilitationsspezialisten zusammen.

Wir bieten Pflegedienste für über 100 bedürftige Menschen in Kętrzyn. Wir unterstützen sie mit Hilfsmitteln wie Betten, Gehhilfen, Krücken, Stöcken, Rollstühlen, wechseln den Verband, geben Medikamente, Mahlzeiten usw.



Besuch bei den Pflegebedürftigen. Alle Fotos: Elżbieta Limanowicz.

Nicht alle Patienten sind bei der Nationalen Gesundheitskasse (Krankenkasse) versichert und daher übernimmt die Kasse keine Kosten, um für diese Patienten zu arbeiten. Dank der Zusammenarbeit mit ehemaligen Rastenburgern und ihrem Vorsitzenden, Hubertus Hilgendorff, wurde unsere soziale Arbeit in den letzten Jahren durch zahlreiche Spenden, und durch Transporte – der Tschernobylhilfe und des Deutschen Roten Kreuzes – unterstützt.

Vielen Dank für diese Hilfe, es war eine große Unterstützung für unsere Menschen in Not. Trotz verschiedener Schwierigkeiten und Nöte verweigern wir unsere Hilfe nicht und helfen so weit wie möglich allen Bedürftigen.

Elżbieta Limanowicz



Ostpreußenreise zum 85. Geburtstag von Martin Heckel

Dieser Reisebericht ist zwar schon etwas älter und auch nicht der erste, der über das Reiseziel Bäslack (Beżławki) berichtet. Aber er zeigt uns, dass mit einer guten Reisevorbereitung und der Einbeziehung der Personen vor Ort, die deutschsprachig und geschichtsinteressiert sind, Türen und Tore geöffnet werden können.

Wenn Sie eine individuelle Reise planen, kontaktieren Sie vorher die Geschäftsstelle. Wir helfen Ihnen gerne.

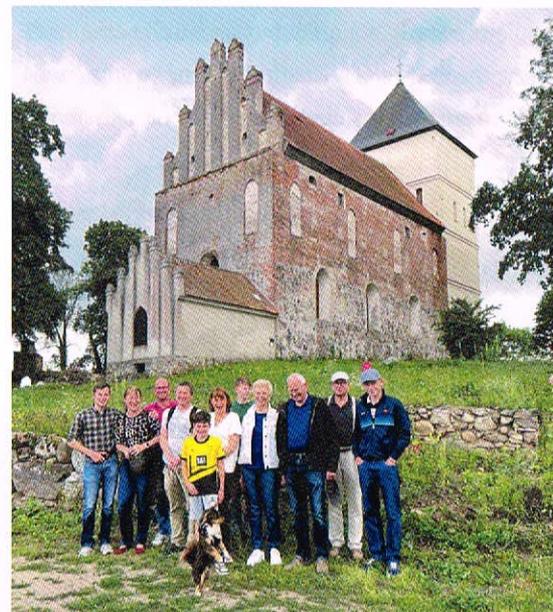
Die Redaktion



Die gerettete Bäslacker Orgel. Heute steht sie auf der Empore der Johanneskirche in Rastenburg (Kętrzyn). In Bäslack (Beżławki) stand sie bis 1979 oben unter dem Tunnelgewölbe.

Am 30. Juli 2023, meinem 85. Geburtstag – geboren wurde ich im ehemaligen Pfarrhaus in Bäslack (Beżławki) – fuhren meine Familie und ich vom Ort Trygort am Mauersee Nähe Angerburg nach Rastenburg (Kętrzyn), um die Johanneskirche mit der Bäslacker Orgel und eine der Bäslacker Glocken zu besuchen.

Vor der Johanneskirche wurden wir von Herrn Zygmunt Matuszczack empfangen. Für unsere Zeit in Rastenburg war er unser Reiseleiter und Dolmetscher. Wir nahmen an einem evangelischen Konfirmationsgottesdienst teil. Die Glocke konnten wir vor und nach dem Gottesdienst vernehmen und die Orgel fand ihren Einsatz während diesem. Nach dem Gottesdienst waren wir kurz im Pfarrhaus in Rastenburg, in dem wir auf der Flucht vom 20. zum 21. Januar 1945 übernachtet hatten.



Die ganze Familie Heckel vor der Kirche in Bäslack. Von links nach rechts: Ferdinand Hagen, Dr. Cordula Hagen geb. Heckel, Johannes Heckel, Sven Blume, Jonathan Blume, Ulrike Blume-Heckel, Aaron Blume, Ingrid Heckel, Martin Heckel, Stefan Hagen und Konstantin Hagen.

Richtung Bäslack. Auf dem Weg dorthin hielten wir in Rehstall (Stachowizna) und besichtigten das mittlerweile verfallene Gutshaus der Frau Renate von Fischer, der damaligen Besitzerin dieses Gutes.



Gut Rehstall heute und Martin Heckel mit seiner Mutter Irmgard im Jahr 1944.

Im Anschluss besuchten wir im Zuge der geplanten Stadtführung zuerst die Rastenburg.

Ferner kamen wir am alten Gymnasium vorbei, an dem Konrad Heckel (Vater von Martin Heckel) sein Abitur abgelegt hatte.

Der Rundgang durch die Innenstadt führte uns sowohl am „Haus der Deutschen Minderheit“ als auch am Rathaus vorbei, wo wir zu Kaffee für die Erwachsenen und Pizza für die Jugendlichen einkehrten.

Angemerkt sei hier, wie sehr uns der gute bauliche Zustand der Stadt überraschte. Nach der zweistündigen Stadtführung fuhren wir in



Von dort aus lässt sich schon sehr gut die eindrucksvolle Bäsacker Kirche erkennen. Ursprünglich eine Ordensburg wurde diese nach der Reformation in eine evangelische Kirche umgewandelt, ein Turm und später eine Sakristei angebaut. Heute ist sie der katholischen Kirche zugehörig.

Auf dem Kirchberg wurden wir von Sabine, ihrer Schwester Sieglinde mit Mann Janusz, Waldemar sowie Frau Elsbieta Marko und dem Warschauer Architekten und



Das Pfarrhaus von Bäsack vor 1945, heute sind nur noch die Fundamente (rechts) übrig.
Unten: Fotos von Irmgard und Konrad Heckel.

Hobbyhistoriker Cesary Korenc empfangen. Waldemar zeigte uns den neu ausgebauten Teil des alten Pfarrhofstalles, wo er verschiedenste Relikte aus den Trümmern der Ruine des Pfarrhauses geborgen hatte, jenes war am 24. Dezember 1945 abgebrannt.

Waldemar war an jedem Detail interessiert, wollte er doch das Gebäudeensemble so gut wie möglich in seiner alten Form wieder aufbauen.

Dann ging es zur Besichtigung in die Kirche und auf den mittlerweile gut gepflegten Friedhof mit seinen alten Gräbern. In der Kirche waren schon Vorbereitungen für ein größeres Konzert am 3. August getroffen worden.



Dort selbst ist eine Ausstellung zu finden, die über die Geschichte der Kirche, von einer Ordensburg zur Kirche, unterrichtet. Hier waren auch die Fotos meiner Eltern (Konrad und Irmgard Heckel, aus dem Jahr 1940) zu sehen.



Große Kaffeetafel im neu aufgebauten Stall des Pfarrhauses von Waldemar.

Martin Heckel erzählte von seiner Jugend in Bäsack.

Fotos: Martin Heckel, Ferdinand Hagen und Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Rastenburg.

Nach den Besichtigungen trafen wir uns im offenen Teil des wiederaufgebauten Pfarrstalles, wo ich als einziger lebender Zeitzeuge über meine Kinderzeit in Bäsack berichtet habe und Einzelheiten zu den Gebäuden erklären konnte. Der Architekt nahm derweil alle Erklärungen mittels der Diktierfunktion seines Smartphones auf.

An einer langen Tafel im offenen Teil des Pfarrstalles wurden die mitgebrachten Torten verzehrt und mit sehr angenehmen Gesprächen endete der Tag in Bäsack.

Welch ein wunderbarer Geburtstag am Fuße der restaurierten Kirche in Bäsack, dem Ort meiner Geburt und meiner Kindheit!

Martin Heckel und Enkelsohn Ferdinand Hagen



Opa Pelz's Ideen

Friert es grad so, dass es knastert in dem Eis aufm Oberteich, dann gibt es nich nur rote, tropfende Nasen und kneifende Ohren, nei, – nich das nur, Winterfreiden gibt es auch! Würd sich der Mensch nu weiter nuscht einfallen lassen, hätt es mit de Winterfreiden nich viel auf sich, weil der Schnee im Winter runterkommt wie im Sommer der Regen.

Aber der Mensch lässt sich was einfallen, zumindest wenn er Pelz heißt. Er lässt sich einfallen, den Schnee auf einem ganz schönen Stück wekzuschieben, mit einem kräftigen Strauchbesen die ganze Fläche schen blank zu fejen, womit die Winterfreiden fir die Menschheit wieder jerettet wären.

Allerdings nich fir die ganze Menschheit, wie sich alsbald zeijen sollte. Der Pelz nämlich war kein Wohltäter derselben, er wollt nu von jedem, der auf seiner jefechten Bahn laufen tät, einen Dittchen haben. Soweit es am Alltag war, vom Sonntag wollen wir später erst reden.

Rings um seine „Bahn“ machte er mit der Spitzhacke lauter Löcher ins Eis, ließ darin eine Reihe Holzpfähle festfrieren und nagelte einen Stacheldraht darauf fest. An einer Stelle, wo er fir diesen Zweck extra ein Loch jelassen hatte, baute er einen Tisch auf, mit einem „Zigarrenkistchen-Tresor“, und jetzt durfte die Pelzsche Eisbahn nur noch betreten, wer ein jültiges Billet jelöst hatte.

Das taten soweit auch alle, was dem Zigarrenkistchen recht zugute kam. Rastenburgs Bürger wollten schließlich auf der schenen, jefechten, blanken Eisbahn laufen und nich auf dem schneeijen, humpligen übrigjen Oberteich.



Opa Pelz auf dem Rastenburger Oberteich.
Foto: Bildarchiv der Kreisgemeinschaft
Rastenburg.

Mit dem ersten herausjewirtschafteten „Großkapital“ wurde nu ein zweiter stachlijer Draht um die Bahn jezogen und dazu eine Bretterbude neben dem Eingang errichtet. Auch ein paar Bänke stellte er längs des Zaunes hin, damit die „Damen und Herren“, na vorzüglich auch die eleganten Freileinchens, sich mitm Podex nich aufm Schneehaufen setzen müssten, wenn se ihre Schlittschuhchens anzuschnallen hätten.

Das Pelzchen hatte über alles hinaus doch andauernd neue, großartije Einfälle.

Da war schon einmal das beliebte, halbnächtliche Mondscheinlaufen, bei gottseidank recht tribem Scheinwerferlicht. Und dann wurden an jewissen sonntäjlichen Nachmittagen rejelrechte Eiskonzerte veranstaltet, mit Paarlaufen und Eistanz. Arm in Arm jehakt kreisten „Damen und Herren“ dann jemächlich und schen sittsam, hintereinander in einer Richtung, um die Bahn herum.

Vorerst aber stellte er, als neue Attraktion, glühende Koksöfen bei der Holzbude auf, damit die Musikers nich zu klamme Finger – und sich auch sonst, zum Beispiel die eleganten Damen und die kurzjeröckten Mädchen, den Puckel und anderes wärmen konnten.

Natürlich schlug solecher Fortschritt auch auf den Preis. Mit einem Dittchen Eintritt war da nuscht mehr zu jewinnen. Das mußte schon bis zum Fufziger raufjeschraubt werden, zumal, wenn die Musikers bezahlt werden sollten und die neue Hockeybahn aufgebaut würde. Mit dem waren auch einije Eishobel fällich, damit die greusslichen, festjefrorenen Humpel von der sonst schenen glatten Fläche herunterjeschliffen werden konnten.

Zu teuer durfte der Eintritt aber auch nich werden, sonst blieb nämlich etliche Kundschaft weg. Einije brachten sich tatsächlich neuerdings von zu Hause selber Schneeschieber und Straßenbesen mit und fechten sich ein anderes Stück Oberteich frei.

Eine neue Idee musste her, um das Steuer wieder herumzureißen, und die schlug mächtig ein! Auf der Pelzschen Eisbahn gab es nu am Sonntagnachmittag auch heiße Würstchen und Glühwein zum innerlichen Einheizen, wie fir die „Männer“ einen Rumgrog. Versteht sich, jejen anjemessene Bezahlung.

*Alk – Alfred Kirbschus,
aus „Lorbas- und andere Geschichten aus und um Rastenburg“
Gekürzte Version von „Lorbasse aufem Oberteich“*

Landleben

In unserem Archiv befinden sich die unterschiedlichsten Publikationen von Personen aus der Stadt und dem Kreis Rastenburg. Dicke, reich bebilderte Bücher, gedruckt und mit schmückendem Einband; im Selbstverlag erstellte Broschüren, aber auch schmale Hefte, mit Schreibmaschine geschrieben und handschriftlich korrigiert.

Auch die Autoren sind sehr unterschiedlich. Es ist der ehemalige Landwirt mit detaillierter Beschreibung der Arbeiten auf dem Felde, der Instmann mit einer Begabung für Zeichnungen von Landmaschinen, oder der Gutsherr mit Ausführungen aus Sicht des Arbeitgebers.

*Heute möchten wir Ihnen einen Beitrag aus dem Buch „Aus sieben Jahrzehnten“, verfasst von Antonie Gräfin zu Eulenburg (*1880 †1969), über das Landleben und die anfallenden Arbeiten des Jahres auf einem Gut vorstellen. Weiterführende Erklärungen stehen in [].*

Die Redaktion

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte,
Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

1. Mos. 8,22

Hier ist es vielleicht am Platz, ein Loblied auf das Landleben zu singen, und ich möchte versuchen, meinen Enkeln, die unser schönes altes Leben nicht mehr gekannt haben, einen Schimmer davon zu geben.

Der Ackerbau ist der Anfang aller Kultur, die Nomaden hatten noch nicht den Trieb, ihre Wohnstätten zu verbessern und zu verschönern. Dies beginnt erst mit dem sesshaft machenden Ackerbau. Die eigene Scholle ist die Keimzelle für die Familie, und diese wiederum ist der Ursprung des Staates. Auf dem Lande wächst ein körperlich und seelisch gesundes Geschlecht heran. Dort war man ein kleiner König, das gilt sowohl für den Bauern wie für den Großgrundbesitzer.

Wir erlebten nicht mehr die Zeiten, wo der Grundherr zugleich die Rechtsprechung für die eigenen Leute versah, aber man hatte doch ein kleines Reich zu betreuen, für seine „Untertanen“ einzustehen, für sie zu sorgen, und man war unabhängig von manchem Zwang, den das Stadtleben einem auferlegt.

Wie oft habe ich an den Spruch gedacht: „Regiert jemand, so sei er sorgfältig!“, wenn man bei den vielen gemeinsamen Ritten und Fahrten erlebte, wie gewissenhaft sich Fritz [Graf zu Eulenburg-Prassen] um die kleinste Kleinigkeit kümmerte, wenn er auf dem Holztäfelchen, was am Wagen hing, seine Notizen machte, in die Wohnungen und in die Ställe ging, und wer da meint, das Landleben sei langweilig, der kennt nicht den Rhythmus desselben; von der herrlichen Abwechslung, die die Jahreszeiten in und ausser dem Hause mit ihren verschiedenen Arbeiten bringen, weiß er nichts.

Im **Januar**, in den kurzen Tagen, geht man viel in die Ställe, es wird Holz geschlagen und gefahren, man füttert die Fasanen und das Wild, man pirscht im verschneiten Walde und hat lange gemütliche Abende mit der Familie. Oft flog man auf dem spiegelblanken Eis der Oberteicher Wiesen auf Schlittschuhen dahin, fast bis Bollendorf, was mir einmal schlecht bekam, indem ich einbrach und herausgezogen werden musste. Die jüngste Jugend lief kritz-kratze-schor auf dem Ententeich, oder sie rodelte die Guber-abhänge herunter.

Nach Mariä Lichtmeß am 2. **Februar** merkt man schon das zunehmende Licht. Die Schneidemühle kommt in Gang, die Frühbeete werden gepackt, und täglich kann man das Wachstum in ihnen beobachten. Das Eis der Guber birst und die Schollen schieben sich durch den Park. Polternd und brausend, alles löst sich in wildem Strudel auf. Die Wiesen überschwemmen, und die ganze Aufmerksamkeit wendet sich den Drainagen zu. Die Dunggrube leert sich, und im **März** wird der Acker fleißig untersucht, ob er nicht schon trocken genug zum Pflügen ist, was bei uns frühestens Mitte des Monats der Fall war.

Der **April** vergeht nur zu schnell mit der Bestellung, die Damrau [Vorwerk von Prassen] steht voller Hummleblumen, der Rosengarten voller Veilchen, und im Eichen Roßgarten schimmert der weiße Dorn.

Dass der Wonnemonat **Mai** schön ist, wenn der Flieder und die Kastanien blühen und die Saaten grünen, weiß auch der Städter. Anfang dieses Monats bestellten wir Rüben und Kartoffeln. Für letztere Frucht hatte Fritz eine besondere Vorliebe, der Acker dafür wurde noch öfter als die anderen geprüft, und er fand, dass ein über und über weiß- oder lilablühendes Kartoffelfeld es mit jeder anderen Blüte aufnehmen konnte.

Das **Pfingstfest** wurde bei uns besonders schön gefeiert. Auf jedes Vorwerk wurde ein langer Wagen mit Birkengrün gefahren, jeder Hauseingang wurde von zwei Birkenbäumen flankiert, die Kirche und der Kirchhof in Leunenburg prangten in hellem Grün, in Prassen waren Schloss, Stall und Hof geschmückt. Alle Hausleute hatten Birkenzweige in ihren Stuben, und mir ist das Aufatmen am Pfingstsonnabend-Nachmittag, wenn dieses alles beschickt war, noch in lebhafter Erinnerung.

Im **Mai** saß man abends schon auf dem Kellerberg, aber die Krone des Jahres war für mich der **Juni**, da war alles noch Hoffnung und Erwartung. Die langen Abende reichten bei uns dem kommenden Morgen die Hand, konnte man doch die ganze Nacht den Stand der Sonne sehen. Die schönen blühenden Kleefelder und Wiesen sanken unter den Messern der Grasmäher dahin, die zu beobachten ein besonderes Vergnügen war. Die morgendlichen oder abendlichen Pirschfahrten mit manchem lieben Gast, die Fortschritte in der Fasanerie, mit den schlüpfenden und wachsenden Tierchen, zogen uns fast täglich dahin, wo Lupine und Ginster in üppiger Pracht blühten und die Koppeln voller Pferde und Vieh standen.

Mit dem bleichenden Roggen trat man in die zweite Hälfte des Jahres ein, bei uns war es früh, wenn man Mitte **Juli** anhauen konnte. Mit der zunehmenden Maschinenarbeit ging manche Poesie verloren, auch gerade bei der Ernte, aber die Erleichterung für den Menschen stand doch im Vordergrund.



Foto: Hella Pieper, geb. Modricker, aus dem Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Rastenburg.

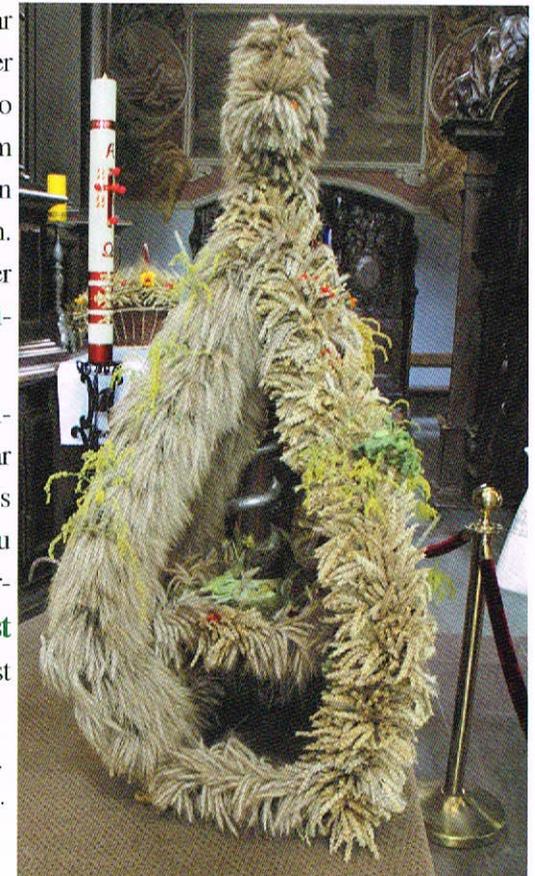
Eine sehr beliebte alte Sitte war das „Binden“. Jedem, der auf das Feld kam, wurde von einem Scharwerksmädchen ein Strohwisch um den Arm gebunden, er musste sich mit einer kleinen Geldgabe „lösen“. In Prassen gingen wir meist mit den Kindern gleich nach dem Anhauen auf den Ernteschlag, denn es musste gebunden werden, ehe die Garben in Hocken standen. Sehr beliebt war bei unseren Söhnen das „Weiterfahren“ bei der Ernte, was darin bestand, dass sie auf das Sattelpferd stiegen und die vier Pferde langsam von Hocke zu Hocke lenkten, während der Knecht beim Aufladen half. Auch mein Enkel Richard betrieb dieses schon.

Das nächste Stadium war das Fahren der Hungerharke [Schlepprechen, meist von Pferden gezogen und diente dem Einsammeln der Getreidehalme], das schon Überlegung und Geschick erforderte, da man bei Zeiten die Zinken hochklappen und die Kornschwaden ablegen musste, außerdem war das Tempo mehr beschleunigt.

Das Überreichen der Erntekronen war eine besondere Zeremonie. War der Roggen „herunter“ d.h. abgehauen, so erschienen in der Frühe von jedem Vorwerk die jungen Mädchen mit den kunstvoll gewundenen Erntekronen. Die größte war für den Hausherrn, aber auch die jüngsten Kinder erhielten kleine Kränze.

Jedes Mädchen sagte, mehr oder weniger fließend, ein Gedicht auf, und war dann nach einigen Tagen das Vorhaus kaum groß genug, um all die Pracht zu fassen. Die hierbei fülligen Gaben wurden für das „Kranzbier“ im **August** verwandt, während das Erntedankfest selbst erst im Oktober stattfand.

Erntekrone. Diese haben wir im September 2021 in Heiligelinde in der Kirche gesehen.
Foto: Edith Kaes



Ein rührender Beweis der Anhänglichkeit war es mir, als im Sommer nach Fritzens Tod [März 1937] die Mädchen noch für ihn die Kronen mit schwarzen Schleifen verziert brachten, die ich alle um seinen Sarg stellte.

Das Erntefest fand auf jedem Hof für sich statt. Als wir im Jahre 1921 den Saal in Leunenburg mit einem großen gemeinsamen Erntefest einweihten, gefiel es den Leuten nicht so wie ihre Feste im kleinen Kreise, und so blieb es dabei. Die Speicher waren stets mit Spargelgrün und Herbstblumen geschmückt, eine Schippenbeiler Kapelle spielte. Reden wurden gehalten, unentwegt tanzten Kinder, Junge und Alte bis in die frühen Morgenstunden. Das Bier floss in Strömen, die Frauen bekamen einen Himbeerschnaps, wir beteiligten uns meist nur an den ersten Stunden.

Auf den **September** brauche ich wohl kein Loblied zu singen, denn in Ostpreußen war dies einer der schönsten Monate.

Besonders feierlich wurde in Leunenburg das kirchliche Erntedankfest im **Oktober** gestaltet. Die Jugend, meist unter Anführung einer unserer Töchter, begab sich im Zuge vom Hauptportal aus in das Gotteshaus, die ersten zwölf Mädchen mit Getreidegarben im Arm, die im Mittelgang Aufstellung nahmen und durch die hindurch Schulkinder und Jugendliche Brot und Weintrauben, Blumen, Schalen mit Obst, Gemüse und Maiskolben zum Altar brachten und ihn damit schmückten, zum Schluss wurden auch die Garben dort niedergelegt. Alles geschah unter dem Gesang des Liedes: „Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen liegt in des Herren Hand“. Es wurden dann noch Psalmen, Lieder und Sprüche aufgesagt. Das Ausarbeiten dieser Feier, das Einüben sowie das Besorgen allen Schmuckes war eine liebe aber große Arbeit für die Töchter, es nahmen oft 60 bis 70 Jugendliche daran teil.

Besonders feierlich war das Fest 1939 nach dem Polenfeldzug. Eine einquartierte Hamburger Division mit dem Divisionsgeistlichen und dem Musikkorps halfen dabei. Es war mir eine erhebende Feier, mit den Soldaten auf dem Orgelchor den Gesang zu begleiten, die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, viele Soldaten dabei, und ich denke, es muss manchem ein Goldkörnchen des Gotteswortes und der Loblieder ins Herz gefallen sein. Zum Schluss sangen wir aus vollem Herzen: „Wir treten zum Beten“, und der alte Musikmeister taktierte mit so viel innerer Anteilnahme, dass es ein wirkliches Jubellied wurde.

Den etwas melancholischen Anblick der Stoppelfelder hatte man nicht lange, denn in einer modernen Wirtschaft ging der Schälpflug oft schon zwischen den Hocken über das Feld, und die Stoppeln des Sommergetreides mit Klee-Einsaat begrünt unseren Boden in kurzer Zeit, sie wurden noch eine schöne Herbstweide für Pferde, Vieh und Schafe.

Manches Mal saßen wir bis Mitte **Oktober** auf der Veranda. Fritz und ich liebten es besonders, bei der Bestellung im Frühjahr sowohl wie im Herbst langsam hinter der Drillmaschine her zu reiten, im Herbst umgeben von den Silberfäden des Altweibersommers, der sich um jeden Busch und jede Pflanze spannt und die glitzernden Tautropfen aufnahm.

Wir mussten in Ostpreußen bis zum 20. September den Roggen, den Weizen bis zum 10. Oktober „drin“ haben, sonst wurden die Saaten nicht stark genug und winternten aus. Es war dies eine große Belastung der Wirtschaft, denn es gab keine Pause zwischen der Ernte und der Bestellung, der sich gleich die Hackfruchternte anschloss, die bei uns sehr groß war und auch bis Anfang **November** beendet sein musste, weil sonst Frostgefahr



Die Kartoffeln wurden mit der Haspel, einer Maschine mit rotierenden Forken, ausgeworfen. Das Einsammeln ging rasch, aber es war sehr anstrengend, die gewichtigen Körbe oder Säcke zu schleppen. So wie hier in Wormen hat die ganze Familie geholfen.
Foto: Lotte Rebstock, geb. Degner/Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Rastenburg.

vorlag. An schönen Herbsttagen war der Anblick eines Kartoffelfeldes, besonders bei der Ernte der eigenen Leute sehr malerisch, der Rauch der Kartoffelfeuer zog darüber hin, es wimmelte von Frauen und Kindern, die geschäftig hin und her liefen, die prall gefüllten Säcke harnten des Abtransportes, und Fritz wurde nicht müde, sich bei den Leuten nach dem Ertrag zu erkundigen, hing doch von diesem die ganze Wirtschaft der Familie ab. Stets bekamen die Leute das beste Stück des Schlages.

Weniger malerisch war dann der Schluss der Ernte Anfang November, wo die Zuckerrüben oft bei recht schlechten Wegen zur Bahn gebracht werden mussten, und die Wruken [Steckrüben] und Futterrüben geborgen wurden. Von ersteren erhielt jede Familie einen großen Kastenwagen voll als Viehfutter, den sie sich sorglich in ihrem Gärtchen einmietete.

Mitte Oktober fing die Wintereinteilung im Hause an. Jedermal begrüßte man es mit Freuden, wenn man nach der Vesper Ruhe vor auswärtigen Unternehmungen hatte und mit den Kleinen und später mit den erwachsenen Kindern gemütlich an der Lampe sitzen konnte, und jedesmal begrüßte man es im März mit Freude, wenn man nach der Vesper wieder in den Garten konnte und dem ewigen Stubensitzen entronnen war. So liebt der Mensch die Abwechslung.

Ende Oktober war die schöne Zeit der Fahrten in den bunten Herbstwald, wenn den Damhirschen an das Leben gegangen wurde.

Der **November** war der hässlichste Monat bei uns, stürmisch, dunkel und kalt, viele Jagden sorgten aber auch da für Arbeit und Vergnügen in und außer dem Hause. Dann umfing uns der ganze Zauber der Adventszeit im **Dezember** mit seinen teils poetischen, teils prosaischen Begleiterscheinungen, als da waren: Allabendliches Singen am Harmonium und Lichterkranz, Aufsagen der Kinder am Sonntag, Adventsandachten mit den Hausleuten und in der Kirche, häufiges Einstudieren von Krippenspielen, nochmaliges Singen an den Betten der kleinen Kinder. Aufstellen der Pantöffelchen für den Weihnachtsmann, abendliches Erscheinen des „Schimmels“ und des „Brummtopfes“ mit allem dazugehörigen Lachen und Kreischen, Angst und Grauen, Äpfeln und Pfefferkuchen. Es folgte das Schlachten von Schweinen und Gänsen, letzteres schon um 2 Uhr morgens nach alter Sitte, Backen von Pfefferkuchen und Marzipan. Phemie und Armgard [ihre Töchter] buken über 200 große Männer für die Schulbescherungen. Krampfhaftes Stricken und Sticken, Pakete packen und dergleichen mehr.



Die Familie zu Eulenburg-Prassen (v.l.) Friedrich (genannt Fritz) zu Eulenburg, Agnes, Werner, Mortimer, Antonie mit Richard, Phemie und Armgard, 1917. [es folgten noch Elisabeth (1919) und Udo (1921)].

Foto: aus dem Buch von Antonie zu Eulenburg „Aus sieben Jahrzehnten“.

Die letzten Sonntage vor dem Fest erschienen alle Mädchen des Hauses nachmittags bei uns im Esszimmer, unter Singen und Vorlesen wurde der Weihnachtsschmuck ergänzt und erneuert, Nüsse und Äpfel wurden vergoldet, Ketten geklebt und Tüten für die Bescherungen gefüllt und in Waschkörbe gepackt. Die Schulbescherungen in Marlutten, Döhrings [zwei Vorwerke von Prassen], Romsdorf und Leunenburg waren unsere große Freude. In Romsdorf gestaltete das nette Lehrerehepaar Schröder die Feier besonders hübsch, und stets war sie von dem kuchenreichen Kaffee gefolgt.

Der Kaffee für die „Alten“ im Herrensaal, Phemies Feier mit ihren jungen Mädchen und das Bäumeputzen am 23. waren der Aufstieg zu dem Höhepunkt des Festes. Diesen bildete der abendliche Gang zur Christvesper, wenn man Glück hatte, bei Mondschein und glitzerndem Schnee. Die große Leutebescherung im Esszimmer mit viel Gesang und Aufsagen der Weihnachtsgeschichte und der Kinderjubiläum, wenn Fritz die Gardine im grünen Salon fortzog und der geliebte rote Salon im Lichterschimmer vor uns lag.

Nun ließ für die erste Zeit alles Angespantsein nach, man erging sich, in Dank und

Freude gelöst, im Lesen, Spielen, Ausruhen und im Besuch lieber Freunde und Verwandter in den Feiertagen.

Agnes schrieb mir nach langen, langen Jahren: „Jedes Mal, wenn ich alles zum Weihnachtsfest vorbereite, dann steht mir immer unser Weihnachten zu Hause so lebendig vor Augen, mit jeder Stunde des Tages, als wäre es gestern gewesen, und ich glaube, es haben nur wenig Menschen Weihnachten so gefeiert, wie wir als Kinder, wie du und der Vater es für uns und für alle, die dazu gehörten, machten. Die Erinnerung an all das bleibt, das kann einem keine Zeit nehmen und auch nicht das alles, was man aus der Erinnerung und dem Erleben mitgenommen hat. Vaters Fröhlichkeit und deine unerschütterliche Ruhe und Sicherheit machten uns zu glücklichen Menschen.“

Nur zu schnell vergingen die wenigen Tage bis zum Jahresschluss, den wir ebenfalls mit Kirchgang, allerhand Sylvesterschergen, Hausandacht für die Leute im roten Salon unter den brennenden Bäumen, mit Punsch und Pfannkuchen, Lesen der Chronik, ernsten und lustigen Gesprächen bis zum Erlöschen des letzten Lichtes feierten.

So abwechslungsreich verlief ein Jahr auf dem Lande!

Antonie Gräfin zu Eulenburg



Ihre Unterlagen für unser Kreisarchiv

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran, dass bei der Verkleinerung der Wohnung oder dem Umzug in ein Seniorenheim Ihre Unterlagen oder Gegenstände aus Ostpreußen nicht verloren gehen. Stellen Sie bitte sicher, dass Fotos, Urkunden, Bücher, Bilder usw. – besonders aus dem Kreis und der Stadt Rastenburg – bewahrt werden.

Unsere Geschäftsstelle nimmt diese Kostbarkeiten gerne an, ordnet und inventarisiert sie.

Auch für Geldgeschenke, zum Beispiel gesammelt bei einem Geburtstag, für Erbschaften und Vermächtnisse sind wir dankbar und setzen sie für unsere Arbeit zur Erhaltung der ostpreußischen Kultur sinnvoll ein.

Adresse und Konto: siehe Impressum auf der Seite 320.

Des Leutnants Weihnachtsfahrt

Diese Geschichte ist eine von denen, die immer wiederkehren, es ist auch keineswegs etwas Besonderes an ihr: Sie geschah vor mehr als vierzig Jahren, und sie wird so oder so vielleicht noch oft geschehen.

Der Leutnant Otto Glehn, von dem hier die Rede sein soll, war damals erst zwanzig oder einundzwanzig Jahre alt und somit eigentlich nichts anderes als ein großer Junge, der am Heiligen Abend nach Hause und unter den Tannenbaum gehörte. Von Rechtswegen stand ihm kein Urlaub zu, durchaus nicht, denn da waren die anderen dran, alle die Jungen, die aus dem Reich stammten, Borkenhusen, der in Pommern, und Rheeder, der in Hannover zu Hause war, und Schack und Hollwitz, Söhne Berlins. Die Ostpreußen bleiben zurück, – na ja, also ein andermal.

Aber nun war der 24. dienstfrei, der erste Feiertag auch, es war bloß ein paar Stunden weit von Allenstein bis hinauf an die Deime. Der Kommandeur hatte ein Herz in der Brust, er ließ am Vormittag des 24. auch den Leutnant Glehn nach Hause fahren.

Der Leutnant Glehn hatte am Tage zuvor nur eine bekümmerte Ansichtskarte gesandt; aber nun erstand er teure Zigarren und ein sehr teures, ganz winziges Fläschchen Parfüm – ziemlich sinnlos, wie er selber fand. Aber es war nicht nett, wenn man mit leeren Händen nach Hause kam. Er warf sich in Zivil und fuhr los, in Fuchspelz und Jagdhut, wie sich das schickte für einen Landjungen. Der Zug war voller Weihnachtsfahrer – viele, viele Soldaten – in Korschien brannte schon der Baum, in Insterburg läuteten die Glocken. Noch einmal umsteigen. – „Frohes Fest, Kamerad!“ – Gegen vier Uhr war er da. Er kam gerade noch zurecht zur Kinderbescherung. Sie sangen, als er ins Haus trat.

Die Tür war offen, so war das auf dem Lande, er legte in der Diele ab, ohne dass ihn einer sah. Dann drückte er sich geräuschlos zur Esszimmertür hinein und blieb neben dem großen Eichenschrank stehen. Niemand bemerkte ihn.

Es war alles wie sonst: Auf dem langgezogenen Esstisch lag all die Herrlichkeit ausgebreitet. Der Baum stand in der offenen Flügeltür zum Saal – eine mächtige Tanne hatte der Alte diesmal drangegeben – und davor standen sie alle mit ihren feierlichen Gesichtern, Jungen und Mädchen – große, kleinere und ganz kleine, blankgewaschen und glattgekämmt, der Schein der Lichter glänzte in ihren Augen. Sie standen und sangen

todernst und wie erstarrt mit ihren dünnen, harten Kinderstimmen „...hat sie ein Kind geboren – wohl zu der halben Nacht...“

Dann kam das Gedicht, und Minna Schwill stand allein in der Mitte. Minna Schwill, die Tochter vom Schmied, mit den dünnen blonden Zöpfen und den hungrigen Augen, ihre mageren Backen brannten vor Aufregung. Es war das gleiche Gedicht wie jedes Jahr, aber als sie gegen das Ende kam: „und steht allhier im Glanz der Kerzen“, da stockte sie plötzlich. Sie war die erste, die ihn sah, wie er da im Halbdunkel neben der Tür stand, groß, fremd und prächtig wie ein Prinz, und war doch der junge Herr, der ihr die Mützenschleife gebunden hatte, als sie ganz klein war. Uns Ottoke ...!

Aber Minna Schwill, die doch schon dreizehn war, sie fasste sich wieder und setzte von neuem an und brachte die Weihnachtsstrophe tapfer zu Ende: „und danken Euch aus frohem Herzen – die Kinder alle groß und klein.“



Achtundzwanzig Stunden Zeit hatte Otto Glehn alles in allem für daheim, mehr nicht. Es war bei Gott nicht viel, es lohnte sich kaum. Es war nur, dass man zu Hause die Lichter brennen sah und dass man einmal wieder an Ort und Stelle all die guten ländlichen Sachen aß; aber dass man denen hier die große Überraschung bereitet hatte – wirklich eine sehr große, wenn auch die Mutter um das Weihnachtspaket barmte, das nun in Allenstein lag, uneröffnet.

„Ottchen, das ist doch ein Jammer.“

Tannenbaum aus dem winterlichen Korsche. Foto: Kurt Zachau, 1935.

Und dann war das Zimmer oben im Giebel. Es war eins von den Dingen, die blieben, wie sie waren, und denen man nie entwuchs. Otto schlief seinen Jungenschlaf in dem alten, braunen Bett, geborgen unter dem Dach seines Vaterhauses. Es war ein richtiger Weihnachtsschlaf, der kein Ende nehmen wollte, der ihn sanft auf die andere Seite drehte, als in dunkler Frühe die Küchenliese mit der Schaufel voll Glut hereinkam, um zu heizen.

Am späten Morgen war die Welt draußen hell und weiß. Der Feiertagsvormittag war dazu da, dass man mit dem Alten durch die Ställe ging, voran zu den Pferden, wie das Reiterherz es verlangte. Die Luft war klar und kalt, man sah vom Hof über den Fluss und weit über die Wiesen, es war alles weiß – über dem Wald wuchs eine schwere, blaugraue Wolkenwand herauf.

Vater und Sohn gingen miteinander ein Stück durch die verschneiten Felder, und Otto musste erzählen, dies und das. Der Vater war bei Laune. Gottseidank. Es brachte sich leichter an hier draußen unterm Feiertagshimmel, dass da noch ein paar Reste waren – beim Schneider, im Casino und so. Keine große Summe, bewahre ...

Gegen Mittag fing es an zu schneien. Es sank zuerst leicht und sacht herab, ein sanfter Feiertagsschnee. Doch dann kam der Wind auf, es wirbelte daher, es wehte heftig, es fing an zu schütten.

Es schneite und schneite den ganzen Nachmittag und schneite in den Abend hinein, Sturm stand auf und verwehte die Türen, er warf ganze Ladungen gegen die Fenster. Stürze von Schnee brachen hernieder, als sackte der Himmel ein von den Lasten, die er trug. Man konnte nicht mehr hinaus – es hatte keinen Zweck, man saß drin und trank einen Grog. Aber es half nichts, um halb acht musste Otto fort.

„Kannst du denn nicht hierbleiben, Ottchen? Bei dem Wetter?“

Der Leutnant Glehn war zugleich belustigt und entrüstet. „Ausgeschlossen Mutter. Morgen neun Uhr Kirchgang!“

Er fuhr über Königsberg, er gewann eine Viertelstunde damit. Der Zug kam mit Verspätung, er schnaufte mühsam vorwärts. Es schneite ununterbrochen, Wolken sanken hernieder, Lawinen stürzten vom Himmel. Otto Glehn saß im Zug nach Allenstein, es ging los, es ging langsam weiter in eine undurchdringliche, tobende Nacht hinaus.

Es schneite, schneite, man kam bis Zinten und kam noch ein Stück weiter, es ging immer langsamer. Und dann war es aus.

Der Zug saß fest zwischen Zinten und Mehlsack.

Otto Glehn hatte ein bisschen geschlafen. Was war denn los? Die Fenster verklemmt, nichts zu sehen. Es war kalt im Abteil, denn dies war ja keine Vollbahn mit ordentlicher Heizung. Schubkästen mit glühenden Kohlen aus der Maschine wurden von außen unter die Wagen geschoben. Das war alles. Otto Glehn fuhr zweiter Klasse, nun ja – er war allein und konnte sich ausstrecken, er hatte zum Glück den Pelz. Trotzdem, es wurde ihm zu bunt und dauerte ihm zu lange, er stieg aus. Die furchtbare Wut des Schneesturmes überfiel ihn und schlug um ihn, er kämpfte sich durch ein knietiefes Bett schwer nach vorne. Die arme, kleine Maschine, was sollte sie machen? Sie saß drin bis über die Räder, das Gleis war begraben.

Aber die Menschen machten sich dran, all die Feiertagsfahrer, die der Zug zurückbringen sollte, sie warfen sich gegen den Feind. Sie schaufelten mit Händen und Armen, mit Brettern, vom Schutzraum losgebrochen, mit der Kohlenschippe; sie arbeiteten schwitzend und dampfend, eine verbissene kleine Gemeinde, der Leutnant Glehn mitten darin. Wenn die wilde Flockenjagd ein wenig nachließ, sah er beim Aufrichten in der tiefen weißen Nacht ein paar ferne Lichter, ein Weihnachtsdorf im Schnee.

Es ging dann weiter, prustend und stöhnend ruckte die Maschine los – zwanzig Meter, und es war wieder vorbei – der Kampf begann von neuem, der Mensch gegen das Wetter – es dauerte bis vier Uhr morgens, da war man endlich bis Mehlsack durch. Und da war es zu Ende!

Verdammte Geschichte! Um neun Uhr Kirchgang!

Der Himmel hatte kein Einsehen mit dem Leutnant Glehn, er kümmerte sich nicht um einen scharfen Kommandeur, der auch kein Einsehen haben würde, da es um den Dienst ging. Gegen Mittag des zweiten Feiertags ließ das Wetter endlich nach.

Eine ganze Provinz war im Schnee ertrunken. Von Allenstein wurde der Schneepflug gemeldet, es dauerte und dauerte, erst abends sieben Uhr war der Leutnant Glehn da. In Allenstein hatte man schon geschaufelt trotz des Feiertags, mannshohe Schneewälle säumten die Straßen. Otto Glehn stürzte in die Kaserne, in die Uniform und dann zum Kommandeur in die Wohnung. Eine üble, eine sehr üble Sache.

Er musste im Herrenzimmer warten – der Gestrenge kam.

Der Oberst hatte die Litewka [eine zweireihige Uniformjacke] an, der zwei Knöpfe offenstanden, und hatte in der Hand eine dicke Zigarre. Durch die offene Tür sah man ins Weihnachtszimmer. Es war mehr als schlimm.

„Melde gehorsamst, Herr Oberst, wir hatten großen Schneefall. Der Zug blieb bei Mehlsack stecken.“

„Schneefall, so so, – das haben wir hier gar nicht bemerkt.“

Der Leutnant Glehn erstarrte. „Verzeihung, Herr Oberst...“

„Warum sind Sie denn überhaupt losgefahren, Glehn? Sie hätten dableiben sollen. Abwarten. Etwas mehr Überlegung! In der ganzen Provinz sitzen die Züge fest.“

„Herr Oberst, ich hatte Kirchgang.“

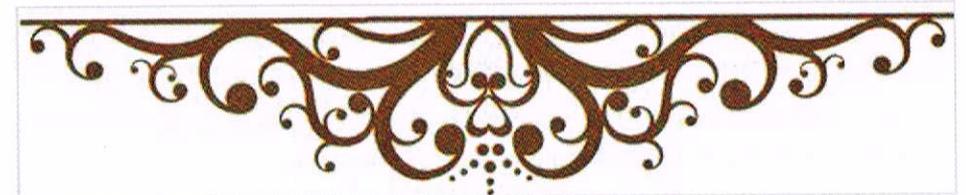
Der Kommandeur war groß und schlank, sie sahen sich gerade in die Augen. Des Leutnants Blick war gespannt und starr, des Obersten Blick war vieldeutig und rätselhaft.

„Herr Leutnant Glehn“, sagte er mit seiner tiefen Stimme, „was denken Sie sich eigentlich?“ Der Leutnant Glehn war eine eiserne Säule, doch darin schlug heftig das Herz.

Dem Vater des Regiments zuckte es verräterisch um die vielen Fältchen an den Augen. „Es bricht hier ohne Sie alles zusammen, wie? Denken Sie, Sie sind der einzige Leutnant im Dragonerregiment 10?“

Gertrud Papendick

Aus: Ostpreußenblatt vom 25. Dezember 1951



Wer kennt dieses Foto?



Zur Anfrage zum Volkssturm Rastenburg kam eine Antwort von Herrn Reith. Er hat eine Liste aller Volkssturm-Bataillone im Internet gefunden (An extensive list of Volkssturm-Bataillons).

Aufgeführt sind die Volkssturm-Bataillone des Kreises Rastenburg von Kolbiehnen, Warnigkeim, Taberwiese, Seeligenfeld, Korschen, Jaeglack und Dublienen. Es sind nur die Namen auf-

geführt, also keine Quellen und Details.

Eine andere Quelle ist Walter Martern. Er berichtet über den Volkssturm des Kreises Labiau. Hier eine Erwähnung des Rastenburger Volkssturm zum Einsatz in Poßnicken (vermutlich am 25.01.1945 oder später): „... Wir bezogen in Poßnicken Quartier und Stellung. Ein Rastenburger Volksturm Batl. und eine Inf. Komp. lagen ebenfalls im Ort. Etwa um Mitternacht machte der Feind einen kurzen aber starken Feuerüberfall auf das Dorf. Der Ort wurde kampfflos aufgegeben. Von Poßnicken sind wir an der Haffküste weiter Richtung Cranz gezogen. ...“

„Im Laufe des 25.1. trafen in Poßnicken Reste des Einsatzbataillons vom Rastenburger Volkssturm ein. Oberstleutnant Fischer, der Kommandeur des rechts von uns liegenden Inf.-Regts. der HKL, berichtet mir, dass dieses Bataillon außerordentlich tapfer und hart in und um Peldszen gekämpft und dabei sehr schwere Verluste gehabt hätte, über 50% an Toten. Er bat mich, die Einheiten zu übernehmen.“ Quelle: Helmut Borowski

„...Mit großer Wahrscheinlichkeit nahm das Bataillon an den Kämpfen um Königsberg vom 6. - 9. April teil. Denn nach Durchsicht sämtlicher Heimkehrerkarteien wurde festgestellt, das viele Angehörige des „Volkssturms Rastenburg“ am 10. April in Königsberg in Gefangenschaft gerieten.“ Quelle: DRK München

Dirk Schönwald hatte gehofft, dass sich direkte Nachkommen ehemaliger Angehöriger des Rastenburger VS melden. Bisher leider noch nicht. Aber vielleicht meldet sich noch jemand. Telefonnummer 0177 / 79 78 961, E-Mail dirk.schoenwald@freenet.de
Erich Weinert Straße 17, 07749 Jena.



Wir haben Fotos der Familie Erzkus aus Langheim erhalten. Datum der Feier ist der 29. April 1944. Kann jemand etwas über diese Feier und zu den Personen sagen?

Die Familie Erzkus wohnte nach dem Krieg in Frankfurt/Main. Als Namen sind Fritz, Luise und Erna bekannt.

Kontakt: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling,
Telefon: 0 22 36 / 84 09 13, E-Mail: edith.kaes@t-online.de



www.bildarchiv-ostpreussen.de

Wenn Sie alte Bilder der Stadt und des Kreises Rastenburg suchen, dann schauen Sie auf der Internetseite nach!

Im gesamten Bildarchiv sind über 144.238 Bilder eingestellt. Von der Stadt Rastenburg sind es 1.560 und vom Kreis Rastenburg 3.319.

Die Zeit zwischen den Jahren

Bis zur Regierungszeit von Gaius Julius Caesar (geb. 100 v. Chr., gest. 44 v. Chr.) galt im Römischen Reich der Mondkalender mit dem Jahresbeginn im März. Übrig geblieben ist aus jener Epoche bis heute die Zählung der Monate September, Oktober, November und Dezember als 7., 8., 9. und 10. Monat (lateinisch: septem: sieben, octo: acht, novem: neun, decem: zehn). Caesar ersetzte dann während seines vierten Konsulats im Jahre 45 v. Chr. den Mond- durch den Sonnenkalender – auch als Julianischer Kalender bekannt –, der nun am 1. Januar begann. Damit aber ergab sich eine Differenz von rund elf Tagen, denn das Mondjahr beträgt 354 Tage und acht Stunden, während man das Sonnenjahr mit 365 Tagen und knapp sechs Stunden berechnete. Um nach dieser Reform beide Kalender in Einklang miteinander zu bringen, wurden zum Ausgleich die elf Tage zusammen mit zwölf Nächten als Schalttage eingeführt, eben die „Zeit zwischen den Jahren“.

Diese Zeit der sogenannten zwölf heiligen Nächte wird mancherorts auch als „Raunächte“ oder sogar „Wolfsnächte“ bezeichnet, wobei sich der erstgenannte Begriff nicht auf die raue Natur des Winters bezieht, sondern wahrscheinlich von „räuchern“ in der Bedeutung von „reinigen“ abgeleitet ist. Es waren nämlich jene Tage, an denen Häuser und Ställe gereinigt bzw. geräuchert wurden. Damit sollten zugleich Geister, Dämonen, sonstige „Unholde“ und sogar die Seelen der Verstorbenen, die in der „Zeit zwischen den Jahren“ Ausgang hatten, verjagt werden, und dieser Tradition liegt vermutlich auch der Mythos der Werwölfe zugrunde, was die Bezeichnung „Wolfsnächte“ erklären würde.

Neben der Reinigung des Hauses sollte auch der eigene Körper sauber gehalten werden, was allerdings zuvor geschehen musste, da während der Zeit der heiligen Nächte keine Wäsche gewaschen werden durfte. Hätten sich nämlich Geister in einem aufgehängten Wäschestück verfangen, wäre dieses später als Leichentuch für den Besitzer verwendet worden. Ebenso untersagt waren an jenen Tagen „zwischen den Jahren“ schwere Arbeit oder Reisen, aber auch das Backen. Andererseits wurden in dieser Zeit gegenseitige Besuche gemacht, um Freundschaften zu pflegen, und das Dienstpersonal („Gesinde“), also etwa Knechte und Mägde oder Hausmädchen, hatten frei.

Anfänglich begann die „Zeit zwischen den Jahren“, die ja als Überbrückung zwischen dem Mond- und dem Sonnenkalender gedacht war, mit der Wintersonnenwende am 21., manchmal auch am 22. Dezember, denn dieses Datum war für die Römer in heidnischer Zeit ein bedeutender Feiertag, betrachteten sich doch die Kaiser selbst als Sonnengott. Später scheint die Tradition vom Christentum übernommen worden zu sein, wobei jetzt weniger die Wintersonnenwende als vielmehr die Geburt Jesu Christi den Beginn der dann als zwölf heilige Nächte bezeichneten Zeitspanne markierte.

Tatsächlich umfasst der Zeitraum von der Wintersonnenwende – im christlichen Kalender übrigens der traditionelle Thomastag (Gedenktag zu Ehren des Apostels Thomas) – bis zum Beginn des neuen Jahres ebenso elf Tage wie jener zwischen der Weihnachtsnacht und dem Fest der Heiligen Drei Könige am 6. Januar, das für die orthodoxen Kirchen, die auch heute noch den Julianischen Kalender verwenden, nach wie vor das wichtigste Datum darstellt. Wenn man schließlich in der Zeit von der Wintersonnenwende bis zum Dreikönigsfest die Sonn- und Feiertage nicht mitzählt – auch diese Tradition lässt sich mancherorts nachweisen –, dann ergeben sich ebenfalls zwölf Nächte.

Doch gleichgültig, wie man rechnet: Die „Zeit zwischen den Jahren“ hat für die Bewohner der nördlichen Erdhalbkugel stets etwas Mystisches an sich gehabt, denn sie vermittelt bisweilen den Eindruck, als sei die Natur ringsumher stehengeblieben. Das hängt auch damit zusammen, dass Sonnenauf- und -untergangszeiten sich kaum zu verändern scheinen. Beträgt deren Differenz zwischen dem 21. Dezember und dem 6. Januar jeweils gerade mal zwei Minuten, sind es zu den Tag- und Nachtgleichen (20./21. März und 22./23. September) in nur einer Woche mehr als zehn Minuten.

Die gefühlte Dunkelheit, die wir an den Tagen „zwischen den Jahren“ empfinden, spielte deshalb für unsere Vorfahren, die, anders als wir heute, noch eng im Einklang mit der Natur lebten, stets eine geheimnisvolle Rolle, die sich in Sagen und Bräuchen niederschlug.

Auch zahlreiche Bauernregeln erwuchsen nicht zuletzt aus der Beobachtung des Wetters während der elf- bzw. zwölftägigen Zeitspanne über Generationen hinweg. So lässt etwa der Spruch „Viel Wind auch nach den Weihnachtstagen – dann reichlich Obst die Bäume tragen“ einen deutlichen Bezug zur „Zeit zwischen den Jahren“ erkennen. Nicht umsonst beginnt daher der Bauernkalender auch heute noch am 6. Januar eines jeden Jahres.

Der Astrologe und Verleger Reinhardt Stiehle (geb. 1958) erklärt in seinem Buch „Das Rätsel der Raunächte“ deren Bedeutung durchaus eindrucksvoll, wenn er schreibt: „Die Zeit zwischen den Jahren ist geprägt von einer besonderen Zeitqualität. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, diese Tage in einer erhöhten Bewusstheit zu verbringen. Alles, was in diesen zwölf Tagen geschieht, legt den Samen für das kommende Jahr.“

Bleibt noch zu „enträtseln“, ob die Menschen auf der südlichen Erdhalbkugel die Tage von Ende Juni bis Anfang Juli traditionell ebenso in einer „erhöhten Bewusstheit“ verbringen...

Wolfgang Reith



Raunächte

Rau sind die Nächte,
verwunschen die Zeit.
Das Heer, das wilde,
es ist nicht mehr weit.

Hörst du? Ein Brausen.
Ein Zischen. Ein Schrei.
Die Schar der Geister,
sie poltert herbei.

Verwischt sind die Grenzen
der Welten. Hab Acht!
Das Tor zum Andern
steht offen bei Nacht.

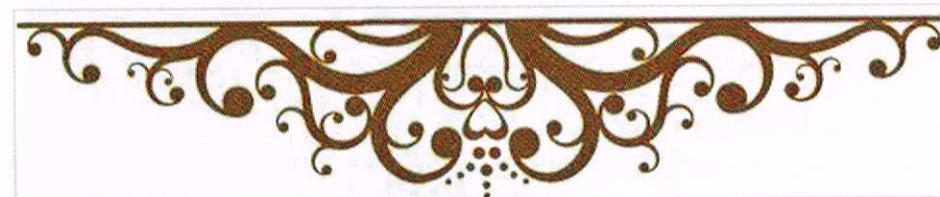
Elke Bräunling

Unsere Sütterlin-Seite

Rfnsdmmwvkt

"Wömpf, frouwen, mit dem Ojend huff
wüßim Wömpf? Das is derf links blind!"

"Ouf, der mußt ger nuff! Das nß wüßim
Zimmong nißt finst, der kann nß wüßim
Rückwong kinken!"



Hengstparade in Kętrzyn (Rastenburg). Foto: Stado Ogierów w Kętrzynie.



Die Rastenburger Familie 60

Das Ehrenmal soll weg

Wie immer bei unseren Treffen in Wesel, waren wir auch am Samstag, dem 10. August 2024, an der Schill-

Kaserne, um einen Kranz am Ehrenmal des Grenadier Regiments Nr. 4 König Friedrich der Große und dem Infanterie Regiment 2 niederzulegen und der Toten zu gedenken.

Doch ein Schatten lag über diesem Programmpunkt. Von der Leitung der Kaserne – nun NATO-Stützpunkt – erfuhr die Kreisgemeinschaft, dass das Ehrenmal einem Gebäude im Zuge der Erweiterung weichen soll.

Wo sein nächster Standort sein wird, steht noch nicht fest. Vielleicht im Kasernen-Areal, an der Zufahrtstraße zur Kaserne oder ganz wo anders hin, man wird sehen.



Ursel Lösch

Wie viele Esel gibt es in Wesel?

Am 1. April 2007 wurden 111 bemalte Exemplare im gesamten Stadtgebiet und vereinzelt auch über Wesel hinaus aufgestellt. Die teils im privaten und teils im öffentlichen Raum aufgestellten Esel kosteten als Rohlinge 480 Euro und sind jeweils 1,50 Meter hoch. Die Aktion wurde dauerhaft fortgeführt. Bis 2016 wurden rund 300 lebensgroße Eselfiguren angefertigt.



Ursel Lösch

Das Kaltblut stand im Mittelpunkt

Am 21. und 22. Juli 2024 wurde im Stado Ogierow (ehemaliges Landgestüt) zu Kętrzyn (Rastenburg) ein Kaltblutpferd-Championat ausgetragen.

Die Veranstaltung gehört zu einer der wichtigsten Termine des Jahres für Züchter und Kaltblutpferde-Begeisterte.

Die schönsten Pferde aus ganz Polen waren angereist, um in verschiedenen Kategorien wie Hengstkörung, Geschirrwettbewerb oder Kutschfahren anzutreten.

Auch ein umfangreiches Begleitprogramm wurde bei freiem Eintritt und herrlichem Sommerwetter geboten.

Kinder zeigten einen noch seltenen Sport = das Hoppy Hoursing. Eine Sportart, bei der Bewegungsabläufe ähnlich derer beim Springreiten oder Dressur teilweise in Parcours nachgestellt werden, ohne dass echte Pferde zum Einsatz kommen. Stattdessen benutzen die Teilnehmer überwiegend selbstgefertigte Steckenpferde.



Die Kaltbluthengste des Gestüts in Formation.

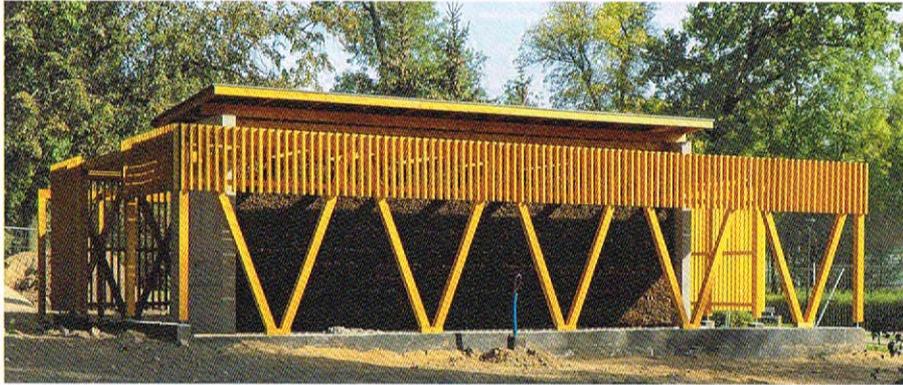
Quelle: Stado Ogierów w Kętrzynie

Veränderungen rund um den Górne-See (Oberteich)

Die Arbeiten am Górne-See (Oberteich) in Kętrzyn (Rastenburg) nehmen Fahrt auf. Am Ufer, auf dem Abschnitt parallel zur Ul. Kajki (Stiftstraße) wird eine Promenade gebaut und an ihrem zentralen Punkt wird eine Gastronomie-Einrichtung entstehen.

„Es wird ein Ort sein, an dem wir in einer wunderschönen natürlichen Umgebung Kaffee trinken, Eis essen oder Freunde treffen können“ sagt Karol Lizurej, Bürgermeister von Kętrzyn.

Auch an der Ul. Ludwika Diehla (Ludwig-Diehl-Straße am Krankenhaus) sind fortgeschrittene Arbeiten im Gange. Die im Park durchgeführten Ausgrabungen stehen im Zusammenhang mit dem Bau eines Sole-Gradierwerks. In der Nähe werden Trainings- und Gymnastikgeräte aufgestellt und der Bereich beleuchtet.



Beide Aufgaben sind Teil eines Projekts im Wert von fast 8,5 Mio. PLN. Im Rahmen des Projekts ist bereits ein Seilpark entstanden. „Geplant ist auch der Bau einer kleinen Infrastrukturanlage rund um den gesamten See und drei schwimmende Springbrunnen“ fügt Karol Lizurej hinzu.



Quelle: Stadt Kętrzyn

„Wir verändern nach und nach das Gesicht unseres Sees und der Umgebung. Wir möchten, dass es ein Ort ist, an dem die Bewohner nicht nur spazieren gehen, sondern auch entspannen oder ihre Zeit aktiv verbringen können“ sagt Karol Lizurej, Bürgermeister von Kętrzyn. „Es wurden schon neue Elemente installiert: Bänke, Liegestühle, Tische.“

Der Seilpark ist schon eröffnet

Mitte Juni wurde in Kętrzyn (Rastenburg) am Ostufer des Górne-Sees (Oberteich) zwischen den Straßen Szpitalna (Ludwig-Diehl-Straße) und Asnyka (Oberteichstraße) ein neuer Seilpark eröffnet.



Der Seilpark besteht aus drei Routen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden: leicht, mittel und schwer. Die Gesamtlänge der Strecken beträgt ca. 300 Meter. Bis zu 46 Hindernisse müssen im Park bewältigt werden. Die Anlage ist so konzipiert, dass die Nutzung ohne persönliche Schutzausrüstung möglich ist.

Der Park ist für eine breite Altersgruppe ab drei Jahren gedacht. Hier können Sie Ihre Fähigkeiten in den Bereichen Konzentration, Gleichgewicht und körperliche Betätigung testen.

Quelle: Stadt Kętrzyn



Suchen und Finden

Zahlenspiel „Dreizehn“ von Direktor Dr. Clodius.

Verlag von Eduard Ahl GmbH in Rastenburg.

Der Mädchenschul-Direktor Dr. Clodius in Rastenburg hat ein Zahlenspiel erfunden, das geeignet ist, als Familienspiel für jung und alt zu dienen. Nicht bloß im Frauen- und Kinderkreise erfreut sich das Spiel dauernder Anteilnahme, selbst Männer, welche keine Vorliebe für Familienspiele haben, werden durch „Dreizehn“, wenn sie es kennen und beherrschen, zum Spiel ange-regt.

Da „Dreizehn“ auch allein gespielt werden kann, hat es manchen Vereinsamten über sonst trübe Stunden hinwegge-holfen. Im Familienkreis hat es zum Beleben des gemütlichen Beisammenseins beigetragen.

Ein uns vorliegendes Gutach-ten bestätigt dies. Für Familien, alleinstehende Personen, Krankenhäuser, Altersheime usw. wird es wertvoll.

Kennt jemand das Spiel „Dreizehn“? Wie wurde es gespielt – mit Karten?

Kontakt: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling,
Telefon: 0 22 36 / 84 09 13, E-Mail: edith.kaes@t-online.de

13 Dr. Clodius Zahlenspiel „Dreizehn“
ist ein Zahlenspiel für jung und alt, das niemals seinen Reiz verliert; im Gegenteil, je öfter man es spielt, desto inter-essanter wird es, da die Lösung nicht allein vom Zufall abhängt, sondern auch Ueberlegung und raschen Entschluss erfordert. Das Spiel kann einer auch allein spielen wie Patience; es können sich aber mehrere Personen daran beteiligen, wenn einer der Spieler die gezogenen Nummern ausruft. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und bessere Papier- und Spielwaren-Handlung zum Preise von 1,75 Mk. in elegantem Carton. Verlag von Eduard Ahl, G. m. b. H., Rastenburg.

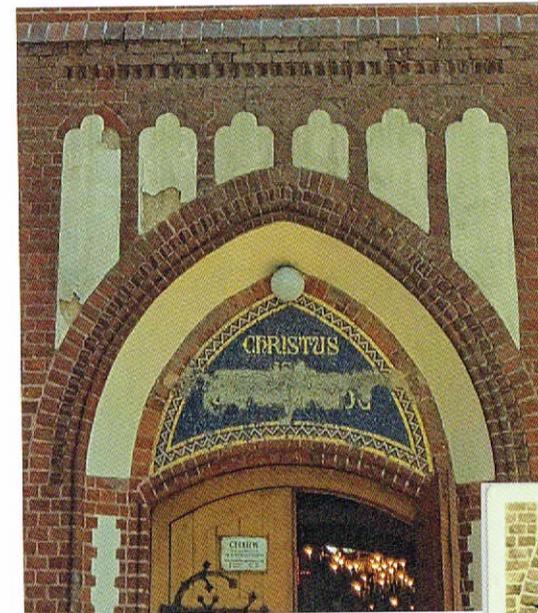
Gutachten:
„Papier-Zeitung“ in Berlin.
Zahlenspiel „Dreizehn“ von Direktor Dr. Clodius. Ver- lag von Eduard Ahl, G. m. b. H., in Rastenburg. Der Mädchenschul-Direktor Dr. Clodius in Rastenburg hat ein Zahlenspiel erfunden, das geeignet ist, als Familienspiel für jung und alt zu dienen. Nicht bloss im Frauen- und Kinderkreise erfreut sich das Spiel dauernder Anteilnahme, selbst Männer, welche sonst keine Vorliebe für Familienspiele haben, werden durch Dreizehn, wenn sie es kennen und beherrschen, zum Spiel angeregt. Da Dreizehn auch allein gespielt werden kann, hat es manchem Vereinsamten über sonst frühe Stunden hinweggeholfen. Im Familienkreise hat es zur Belebung des gemütlichen Beisam- menseins beigetragen. Uns vorliegende Gutachten bestätigen dies. Für Familien, alleinstehende Personen, Krankenhäuser, Alters- heime usw. wird es wertvoll sein.

„Hamburger Fremdenblatt“ in Hamburg.
Das Spiel „13“ – im Verlage von Eduard Ahl, G. m. b. H., Rastenburg Ostpreussen, erschienen – ist ein Spiel von hohem Reiz und stets wechselnder Gestaltung. So oft auch dasselbe ge- spielt wird, nie ermüdet es, sondern regt stets aufs neue an, da es sich jedesmal in seinem neuen Verlaufe anders gestaltet und der schnellen Urteilskraft und Entschliessung des Spielers immer neue Aufgaben stellt. Nie kann man sagen, jetzt habe ich's gelernt, jetzt keine ich's – jedesmal erregt es neue Lust und vor allem den festen Vorsatz, das nächste Mal muss es doch gelingen. Es kann einzeln oder von bis sechs Teilnehmern gespielt werden und hält bis zum letzten Augenblicke die Spieler im Bann.

„Ostpreussisches Tageblatt“ in Insterburg.
Ein neues Spiel! Kinder, jetzt weiß ich aber ein feines neues Spiel. Es heißt „Dreizehn“ und ist erfunden von einem Mädchenschul-Direktor Dr. Clodius in Rastenburg. Unendlich viele neuere Gesellschaftsspiele gibt es, die man abends beim traulichen Lampenschein am Familientisch spielt, neben „Hammer und Glocke“, Domino, Dame, usw., aber all' die neueren Sachen erwecken nur kurze Zeit Interesse, werden bald langweilig und in den Winkel gestellt. Um so erfreulicher ist es, daß hier end- lich 'mal wieder ein Spiel erfunden ist, das dauernd fesselt und zwar nicht bloß euch Kinder, sondern auch die Großen. Aber noch mehr, dieses Spiel kann auch ganz allein gespielt werden und hilft wohl manchem Buben und manchem Mädel, das keine Geschwister hat und keine Gespielen, über die Langweile hin- weg. Ja selbst der kranke Großvater im Lehnstuhl wird sich angenehm damit die Zeit vertreiben.

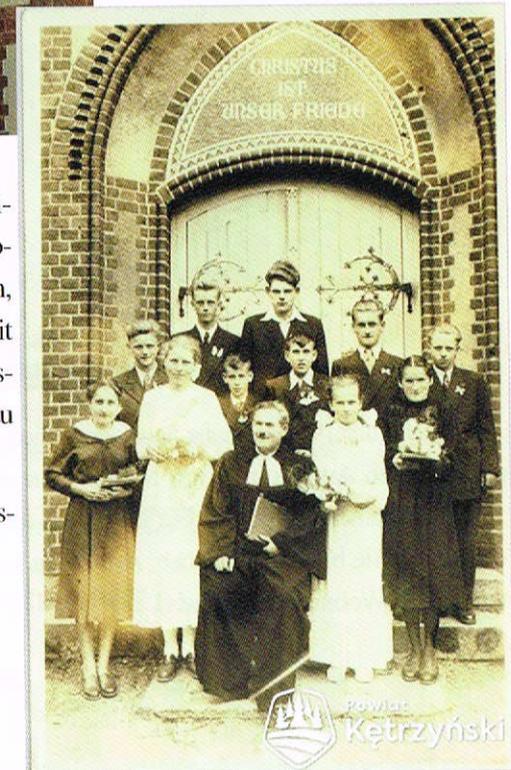
Korschen – Text am Eingang der ehemaligen ev. Kirche

Im Jahr 2018 besuchten wir auf unserer Kreisrundfahrt auch Korschen. Wir konnten die ehemalige ev. Kirche besichtigen, die nun eine orthodoxe Gemeinde beheimatet.



Das Portal über dem Eingang schmückte ein Mosaik. Allerdings war die zweite Zeile zerstört worden. Nur das Wort „Christus“ war noch lesbar.

Unsere Recherchen bezüglich des ursprünglichen Textes waren ergebnislos. Keiner aus der ehemaligen Korschner Gemeinde konnte sich daran erinnern oder hatte ein Foto von dem Mosaik.



Nun fand Tadeusz Korowaj, der Historiker und Leiter des Kultur- und Bibliothekszentrums des Landrates von Kętrzyn, in der neu aufgebauten Datenbank mit Bildern nach 1945 ein Konfirmationsfoto. Darauf ist der vollständige Text zu lesen: „Christus ist unser Friede“.

Somit hat sich wieder eine Informations- lücke in unserem Archiv geschlossen.

<https://www.cbk.starostwo.ketrzyn.pl/>

Korschen, Konfirmation am 23.9.1956 mit
Pastor Paweł Bakalarz.

Konfirmanden vom 5. Mai 1957

Eine Namenskorrektur müssen wir anbringen: Irmgard Domnick, geb. Parczynski (nicht Irmgard Kolescha, geb. Parczynska).



Klavierlehrerin

In Heft 4 / Juni 2024 fragte Manfred Nicolai unter anderem nach der Klavierlehrerin, die in Barten ihre Schüler unterrichtete. Sie kam stets mit dem Fahrrad.

Renate Klause, geb. Klein aus Fürstenau, konnte diese Frage beantworten: Frau Erna Meierfeld, geborene Matthae, war die Klavierlehrerin. Sie wohnte in Korschen.

Am 22. Januar 1945 hatte sie noch vergeblich versucht, trotz verschneiter Straßen und einem hohen Aufkommen von Militärfahrzeugen und Flüchtlingswagen, nach Barten zu ihren Schülern zu fahren. Sie ging nicht mit den anderen Einwohnern der Stadt auf die Flucht. Sie blieb in Korschen. Am 27. Januar wurde sie dann von russischen Soldaten in ihrer Wohnung erschossen.



Treffen in Rastenburg 2025

Leider wird es 2025 keine gemeinsame Busreise nach Rastenburg geben.

Es gibt jedoch die Möglichkeit der eigenen Anreise per Auto, Eisenbahn oder Flugzeug und Leihwagen. Vor Ort können dann gemeinsame Unternehmungen verabredet werden.

Bitte individuell die Zimmer und den Zeitraum innerhalb eines Zeitfensters vom **1. bis 11. Mai 2025** im Hotel Koch buchen.

Hotel Koch, ul. Sportowa 1, PL-11-400 Kętrzyn, Telefon: 0048 / 89 751 1093, E-Mail: kochsportowa@wp.pl

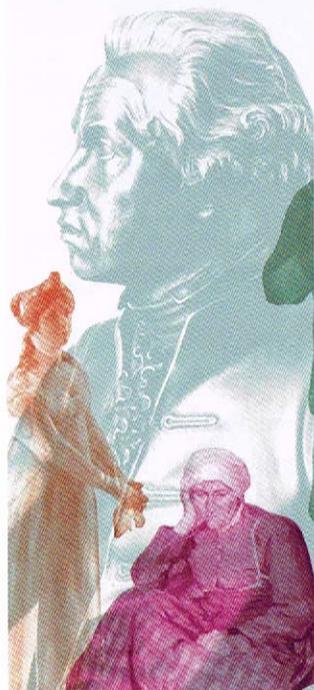


69. Rastenburger Hauptkreistreffen

am 9. und 10. August 2025

im Bürger-Schützen-Haus in Wesel

Bitte merken Sie sich den Termin schon vor!



2.11.2024 – 2.2.2025 KABINETTAUSSTELLUNG
Das alte Dorpat 1889
 Eine Hommage an die Kulturhauptstadt Tartu 2024 in
 Fotografien von Carl Schulz

30.11.2024 – 2.3.2025 SONDERAUSSTELLUNG
„Nichts blieb als nur weißer Schnee...“
 Winter in Ostpreußen

22.2.2025 – 24.8.2025 KABINETTAUSSTELLUNG
Auferstanden aus Ruinen –
Der Maler Walter Mamat (1912 – 1976)
 Von Memel nach Wittenberg

29.3.2025 – 31.8.2025 SONDERAUSSTELLUNG
Depicting the Future – Estnische Künstler zeigen
aktuelle Positionen
 Wie sehen estnische Künstler aus Tartu die Zukunft?

27.9.2025 – 1.2.2026 KABINETTAUSSTELLUNG
Baltische Bildungseinrichtungen
 Orte, Akteure und Konzepte vom 18. bis ins 20. Jahrhundert

8.11.2025 – 9.11.2025 VERANSTALTUNG
Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes
 Kunsthandwerkermarkt

Voraussichtlich ab Herbst 2025
Das Immanuel Kant-Museum
 Eröffnung der neuen Abteilung im Ostpr. Landesmuseum

Ausstellung im Ausland:
 23.1.2025 – 27.4.2025, Stadtmuseum Tartu
Die Kùgels. Geschichte einer baltischen Familie

Weitere Informationen zu Abendveranstaltungen und mehr finden Sie auf
 unserer Website oder in unserem Newsletter. Änderungen vorbehalten.

Heiligengeiststraße 38 | D-21335 Lüneburg | Tel. +49 (0)4131 75995-0
 info@ol-ig.de | www.ostpreussisches-landesmuseum.de



AUSSTELLUNGS- UND VERANSTALTUNGSPROGRAMM 2025

SONDERAUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

14.01.2025 - 30.03.2025	Steinzeugen – Fotografien mittelalterlicher Architektur zwischen Stettin, Danzig und Königsberg
06.04.2025	Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt
18.05.2025	Internationaler Museumstag
April/Mai 2025	Die Wiederentdeckung des Königsberger Gebiets Anfang der 1990er Jahre – Fotoausstellung
Juni-August 2025	Kama Kuik – Fischereiporträtgeschichten. Aufgezeichnete Gesichter
Oktober 2025 - Januar 2026	500 Jahre Krakauer Vertrag – Deutsche und polnische Perspektiven
22./23.11.2025	30. Bunter Herbstmarkt

AUSSTELLUNGEN IN OSTPREUSSEN

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland , Schloß	Saalfeld , Stadt- und Gemeindeverwaltung
Lyck , Wasserturm	Rosenberg , Hist. Feuerwehrhaus
Lötzen , Festung Boyen	Goldap , Haus der Heimat
Johannisburg , Städt. Kulturhaus	Rastenburg , I. Liceum

GANZJÄHRIG

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

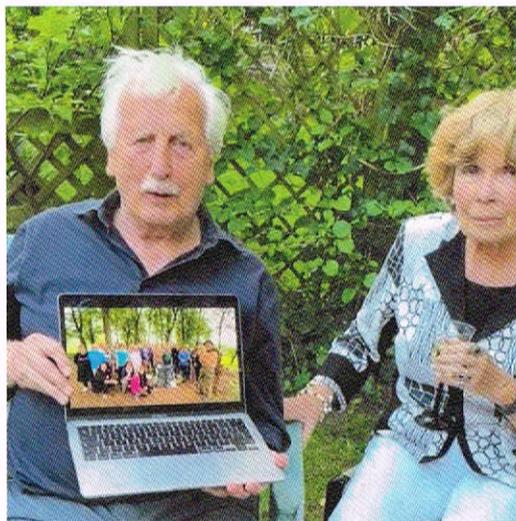
- Änderungen vorbehalten -

Kulturzentrum Ostpreußen
 Schloßstr. 9
 91792 Ellingen/Bay.
 Telefon 09141-8644-0
 Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de
 www.kulturzentrum-ostpreussen.de
 www.facebook.com/
 KulturzentrumOstpreussen

Öffnungszeiten:
 Dienstag – Sonntag
 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)
 10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Arno Surminski – 90. Geburtstag



Arno Surminski mit seiner Frau Traute
beim der Betrachtung der Fotos aus
Jäglack.
Foto: Verein Blusztyn

Die Erinnerungs- und Erlebnisgeneration der Zeit von Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg sowie von Flucht und Vertreibung verabschiedet sich langsam. Was bis jetzt nicht berichtet, erzählt, weitergegeben oder zumindest niedergeschrieben wurde, droht dem Vergessen anheimzufallen. Zu den großen Erzählern dieser Erlebnisgeneration gehört der Schriftsteller Arno Surminski. Er wurde am 20. August 2024 90 Jahre alt.

Arno Surminski, der 1934 in Jäglack/Ostpreußen geboren wurde und nach dem Weltkrieg und der Deportation seiner Eltern in die Sowjetunion in Schleswig-Holstein aufwuchs, vereint in seinem neuen Roman viele seiner biografischen Erfahrungen und Bücher, die um die Themen Flucht, Vertreibung, Entwurzelung, Ankunft und Beheimatung kreisen. Wie lebt es sich mit den schlimmen Spuren, die der Krieg in der Seele hinterlassen hat? Das ist eine der Grundfragen, die Surminski in weit über 30 Büchern immer wieder angesprochen hat.

Gerade in Zeiten, in denen Krieg und kriegerische Auseinandersetzungen wieder so präsent sind in Europa und der Welt, zeigen Arno Surminskis Werke, in denen er zugleich seine eigene Biografie spiegelt, was Literatur angesichts des Kriegsterrors und der damit einhergehenden Flucht und Vertreibung deutlich machen kann: die vielen Facetten des Leids, die so viele Menschen ertragen müssen.

Geehrt wurde Surminski durch viele Preise und Medaillen. 2016 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. 2019 wurde ihm die Ehrenbürgerschaft des Landkreises Kętrzyn/Rastenburg verliehen.

An seinem Ehrentag hatte der Jubilar in Hamburg 120 Gäste zu einer Schiffsfahrt auf der Elbe eingeladen. Gleichzeitig fanden sich 1000 km östlich in seinem Geburtsort Jäglack (heute Jegławki) 27 Personen ein, Dorfbewohner und Familien aus Masurien, um auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof „Ordnung“ zu schaffen. Seit dem Krieg hatte sich niemand um ihn gekümmert. Manche Dorfbewohner wussten nicht einmal, dass auf dem kleinen Hügel ein Friedhof lag.

Anlässlich eines Besuchs vor fast 20 Jahren, sagte Arno Surminski: „Da liegen meine Vorfahren, aber da kann man nicht hin, da kommt man nicht durch, zu viel Gestrüpp, zu viele Brennnessel.“

Nun also machte man sich an das Aufräumen. Federführend – neben Dorfbewohnern, Vereinen und Organisationen – war der Verein Blusztyn (Stowarzyszenie „Blusztyn“), mit seinem Vorsitzenden Cezary Korenc und der Familie Grygo aus Krutyn (früher Krutinnen). Alle Arbeiten und das Ergebnis wurden mit Fotos und Filmen dokumentiert und an Arno Surminski gesendet.

So eine schöne Überraschung. Arno Surminski sagte dazu: „Das ist einmalig. Es ist geeignet, die Verbindung der alten Ostpreußen mit den jetzigen Bewohnern zu stärken.“ Und leicht schmunzelnd: „Ich glaube, in Polen bin ich berühmter als hier!“

*Zusammenfassung der Berichte von
Johannes Loy und Christian von Redecker*

Dem Jubilar möchten auch wir von der Kreisgemeinschaft Rastenburg nachträglich recht herzlich zum runden Geburtstag gratulieren. Gesundheit und Gottes Segen mögen ihn begleiten.

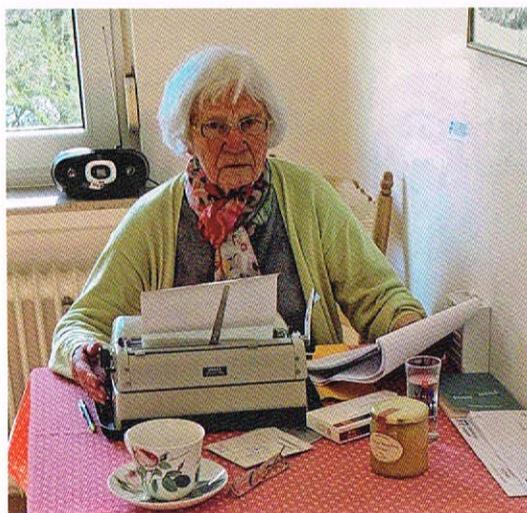
Für die Redaktion RUND UM DIE RASTENBURG

Edith Kaes und Christel Klein

Der Kreisvertreter

Hubertus Hilgendorff

Nachruf Christel Bethke



Christel Bethke, geboren am 4. Mai 1930 in Barten, aufgewachsen in Gerdauen, kam 1945 mit einem Flüchtlingstreck nach Oldenburg, wo sie bis zu ihrem Tod lebte.

Zu schreiben begann sie erst spät, wobei sie Erlebtes und Erinnertes ebenso verarbeitete wie Gehörtes und Gesehenes. Ihr schriftstellerisches Debüt gab sie 1981 mit dem Gedichtband „Das Netz“. 1998 erschien „Mein langer Weg zu mir. Tagebuch eines Frauenlebens“, von

dem 2020 unter dem Titel „... und trotzdem ein Sonntagskind“ eine erweiterte Neuauflage herauskam.

Danach gab es Bücher mit „alten und neuen Erinnerungen“ an Ostpreußen, das sie nach der Wende mehrfach besuchte, mit Gedichten, mit Geschichten aus dem Alltag sowie mit Kochrezepten.

Den letzten Besuch in Barten machte sie im Jahr 2019 mit Sohn Hans-Werner und Enkel Daniel. Nach Gerdauen konnte sie nicht. Denn das liegt zwar nur 16 km von Barten entfernt – jedoch auf der russischen Seite. Aber den Kirchturm hat sie von der Grenze aus sehen können.

Ihr Leben spielte sich „Zwischen Herd und Schreibmaschine“ ab, so auch der Titel ihres letzten, 10. Buches, das 2023 erschien. Tages- und andere Notizen lautete der Untertitel. Ein buntes Potpourri aus spontanen Einfällen, kleinen Alltagsbeobachtungen, zwischen die sich auch einmal ernstere Gedanken drängen. Hier gibt es kurze und weniger kurze Texte, Erinnerungen an 2023 gestorbene Freundinnen.

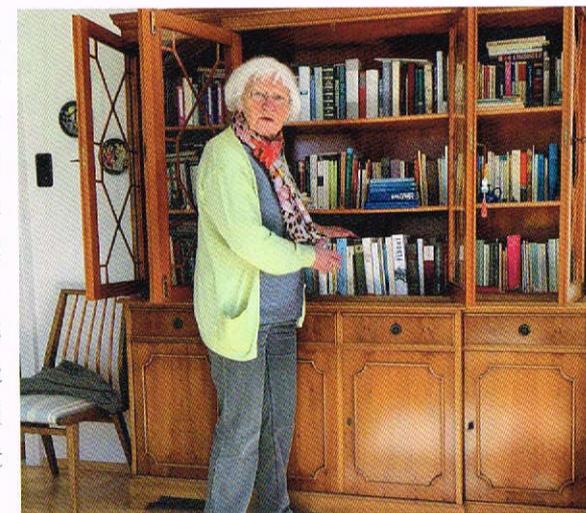
Christel Bethke bereicherte über viele Jahre hinweg unseren Heimatbrief mit ihren Beiträgen. In dem 2011 erschienenen Buch „Weiße Schatten über fremden Spiegeln“ hat

sie auch ihre Kindheit und Eindrücke von den Reisen in die Heimat beschrieben, um das Wissen um die Vergangenheit für die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Für ihre Geschichten aus und über Ostpreußen wurde ihr 2002 die Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen

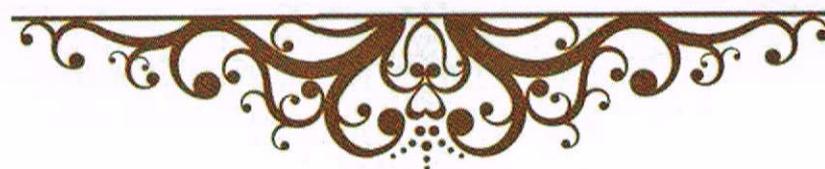
Die Flucht und der Verlust ihres Bruders Hans ließen sie nicht los. Er ging verloren auf der Flucht aus Ostpreußen, im Januar 1945 beim Treck über das zugefrorene Haff. Und so verwunderte es nicht, dass sie bei dem Projekt „zusammen / wachsen“ der Staatsoper Oldenburg mitmachte. Hier hatten 14 Oldenburger Bürger – Vertriebene, Flüchtlinge, Hiesige, Gastarbeiter, Russlanddeutsche und Geflüchtete – einen Bogen mit ihren Erfahrungen und Erinnerungen über sieben Jahrzehnte gespannt.

Ich habe über Jahre hinweg mit ihr korrespondiert. Ihre Briefe, wie auch die Manuskripte, tippte sie auf der alten Reiseschreibmaschine, die auf dem Küchentisch stand. Oft berichtete sie von den Fahrten mit dem Fahrrad, mit dem sie immer unterwegs war, oder vom Blick aus dem Fenster auf die Stadt Oldenburg.

Von ihrem Tod am 3. Mai, einem Tag vor ihrem 94. Geburtstag, erfuhr ich kurz bevor wir zu unserer Reise nach Rastenburg aufgebrochen sind. In Barten habe ich dann an der Kirche an sie gedacht. Das Haus in der Hauptstraße 63, in dem sie gewohnt hat und in dem ihr Vater Willi eine Uhrmacher-Werkstatt hatte, steht leider nicht mehr.



Edith Kaes



Wir gedenken unserer Toten

Bethke, Christel, aus Barten,
geb. 4.5.1930, gest. 3.5.2024
in Oldenburg

Born, Elly, geb. Schoenwald,
aus Drengfurt, geb. 3.1.1937,
gest. 3.3.2024 in Essen

Czarnecki, Waltraud, geb. Preuss,
aus Modgarben, geb. 2.4.1932,
gest. 1.12.2023 in Muelheim

Drews, Luise - 2023 gest. in
Pfinztal

Duschkewitz, Hort, aus Rasten-
burg, geb. 24.8.1939, gest.

3.1.2024 in Naumburg/Saale

Funk, Arno, aus Rastenburg,
geb. 16.6.1937, gest. 4.10.2023
in Elmshorn

Gisel, Gerhard, aus Drengfurt/
Vorstadt, geb. 25.12.1938,
gest. 5.5.2024 in Dessau

Gohr, Christel, gest. Februar 2022

Groening, Hans, aus Reimsdorf,
geb. 24.7.1927, gest. 3.3.2024
in Hemer

Hirsch, Erich, aus Rastenburg,
geb. 31.8.1923, gest. 16.8.2024
in Moos

Kellermann, Arnold aus Widrin-
nen, gest. 3.4.2024 in Oelde

Kuehn, Ursula, geb. Fehr,
aus Rastenburg, geb. 3.9.1925,
gest. 13.4.2020 in Bad Zwischen-
ahn

Lotoski, Ursula, geb. Karwinsk
aus Schwarzstein, geb. 2.11.1929,
gest. 2024 in Berlin

Matuschat, Helmut, aus Barten,
geb. 3.7.1928, gest. 2024 in Her-
ford

Milewski, Helmut, aus Pülz,
geb. 16.5.1942, gest. 12.2.2024
in Neustadt a. Rbge.

Nadolny, Guenter, aus dem Kreis
Rastenburg, geb. 16.11.1934,
gest. 21.1.2024 in Gifhorn

Nelle, Ruth, geb. Todtenhoefer,
aus Rastenburg, geb. 19.4.1929,
gest. 28.4.2024 in Hamburg

Niklas, Gerhard, gest. 15.1.2024
in Garbsen

Rothe, Inge, geb. Rosteck,
aus Drengfurt, geb. 25.3.1929,
gest. 10.3.2020 in Osnabrück

Schaening-Dumke, Ursula,
geb. Aulich, aus Barten,
geb. 27.11.1925, gest. 2024
in Karow

Schimanski, Else, geb.
Dombrowski, aus Partsch,
geb. 8.3.1930, gest. 28.7.2024
in Mülheim/Ruhr

Schulz-Sandhof, Klaus, aus
Königsberg, geb. 30.12.1933,
gest. 5.5.2024 in Neu Darchau

Sprange, Helgarita,
geb. 17.12.2023 in Seevetal
Sprange, Hermann Karl-Heinz,
aus Rastenburg, geb. 1921,
gest. 2006 in Seevetal

Trojan, Heinz, aus Krausendorf,
geb. 10.7.1923, gest. 11.5.2024
in Wanneweil

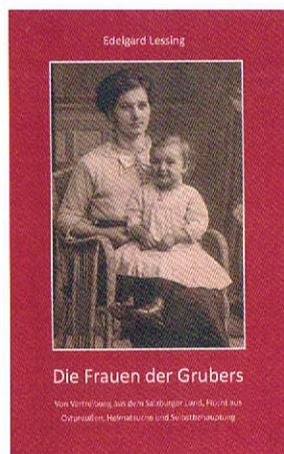
Laut Postvermerk zurück:

Schneider, Barbara, zuletzt wohnhaft in Biberach



Winterliche Straße bei Kętrzyn (Rastenburg). Foto: Marzena Sperska, Februar 2024.

Was wollen wir lesen?



Edelgard Lessing:
Die Frauen der Grubers
Von Vertreibung aus dem Salzburger Land,
Flucht aus Ostpreußen, Heimatsuche und
Selbstbehauptung

234 Seiten
Paperback, Format 21,5 x 13cm
Verlag: BoD – Books on Demand
Preis: 15,99 €
ISBN: 13: 9783759731364

„Du bist eine richtige Gruber.“ Ein Satz, der mich in Kindheit und Jugend begleitet hat.
Eine richtige Gruber? Was macht eine richtige Gruber aus?

Als die Tante von Edelgard Lessing, geborene Gruber, (Jahrgang 1938) verstirbt, erbt sie einen Familienschatz: Einen Karton mit alten Dokumenten, Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, den Stammbaum der Familie, Fotos und Briefe, die in Kriegsgefangenschaft geschrieben wurden.

Dieser Fund inspiriert sie, sich auf die Suche ihrer Ahninnen zu begeben.

Die Geschichte beginnt im 17. Jahrhundert. Wie haben Gertraudis, Maria, Anna-Maria, Katharina, Caroline, Karoline, Klara, Hildegard, Erna und auch Edelgard gelebt? Wie sah das Leben der Frauen in den 350 Jahren europäischer Geschichte aus?

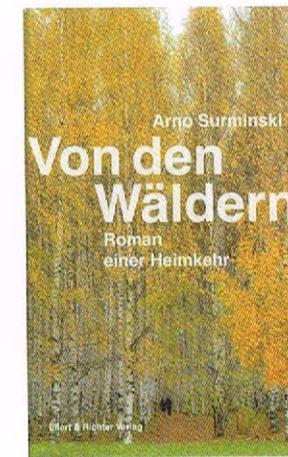
Welche Möglichkeiten hatten sie, die Bäuerin, die Gebärenden, die Ehefrauen, die Mütter, die Geschäftsfrau, die Schneidermeisterin, die Familienfrauen, die Hausfrauen?

Es entstand ein spannendes Zeitzeugnis über die Vertreibung aus dem Salzburger Land, Flucht aus Ostpreußen, Heimatsuche und Selbstbehauptung starker Frauen.

Edelgard Lessing

Arno Surminski:
Von den Wäldern
Roman einer Heimkehr

232 Seiten
Hardcover mit Schutzumschlag,
Format: 20 x 12cm
Verlag: Ellert & Richter
Erscheinungsdatum: 05.08.2024
Preis: 20,00 €
ISBN 978-3-8319-0864-6



Leicht ist er nicht, der Weg, den der Emsländer Gerd Wolters und seine Freundin Annalena aus dem Ruhrgebiet miteinander gehen, und sonderlich lang ist er auch nicht. Sie kommen kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges als Teenager zusammen, werden rasch Eltern und ziehen gemeinsam in die winzige Kate von Gerds verwitweter Mutter. Während der kleine Siegfried seine ersten Schritte macht, wird sein Vater zur Wehrmacht eingezogen, kämpft in Russland und bleibt jahrelang in Gefangenschaft.

Ein Jahr vor Kriegsende stirbt seine Mutter – „er erfuhr nicht einmal von ihrem Tod und hörte sie noch lange in der Schwedenkate singen“ –, und als er endlich zurückkehren darf, zeigt man ihm einen Bombentrichter an der Stelle der Kate. Hier sei seine Frau bei einem Luftangriff ums Leben gekommen. Vom kleinen Siegfried, den damals ein Schulausflug in den Wald gerettet habe, fehlt jede Spur.

Das ist der Ausgangspunkt von Arno Surminskis jüngstem Roman „Von den Wäldern“. Das Buch knüpft an vieles an, das man mit dem Autor verbindet. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen sind ein wesentliches Thema in Surminskis literarischem Werk, wobei das Interesse des Autors erkennbar den Verwerfungen und Rissen gilt, die durch die vom Krieg betroffenen Familien gehen – in „Von den Wäldern“ wird Gerd Wolters sein Leben mit der Suche nach dem verlorenen Sohn verbringen und dessen verwehten Spuren bis in kanadische Holzfallercamps nachgehen.

Ein berührender Roman über zwei Menschen und ihre Suche nach Geborgenheit.

Johannes Loy, FAZ vom 20.8.2024

Kulturzentrum Ostpreußen:
Der Kreis Rastenburg in der Vergangenheit
 Begleitheft zur Ausstellung

44 detailliert aufgearbeitete, reich illustrierte Seiten, die mit deutschen und polnischen Texten versehen wurden, zeigen die Geschichte des Kreises Rastenburg von der Besiedlung des Bartner Landes im 13. Jahrhundert bis 1945.

Preis: 5,00 EUR, plus Porto.



Tomasz Poja
„Schibu“ – Herbert Schibukat

Deutsche Version der Biografie. Das Leben von Herbert Schibukat in aller Ausführlichkeit. Von der Schulzeit über die sportlichen Erfolge, seine Militärzeit und sein Leben nach dem Krieg werden dokumentiert und reich bebildert. „Schibu“, so nannten ihn seine Rastenburger Fans.

Preis: 10,00 Euro plus Porto.



Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

- Abo für 1 Jahr (216 € inklusive Versand im Inland).**
- Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!**
- Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).**

Preußische Allgemeine Zeitung
 Buchstr. 4 22087 Hamburg
 Tel: 040 414008-42
 E-Mail: vertrieb@paz.de



Preußische Allgemeine Zeitung für Deutschland

D. B. Wulf und R. Tiesler:
Das war unser Rastenburg
 Bildhafte Erinnerungen an Stadt und Kreis.

Auf 206 Seiten finden Sie viele Abbildungen und Beschreibungen von den Städten Rastenburg, Barten, Drengfurt und Korschen sowie aus zahlreichen Dörfern und Gutsbetrieben.

Der Bildband trägt dazu bei, dass die Vergangenheit in Erinnerung bleibt.
 Preis: 15,00 EUR, plus Porto



Zur Bestellung wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle in Wesel.

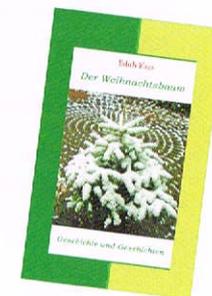
Die Kreisgemeinschaft hat mittlerweile eine ganze Reihe von Heften, die als kleine Geschenke große Freude bereiten können:



Bruno Sposny:
Weihnachten in Ostpreußen
 Gesammelte Erzählungen und Gedichte aus unseren Heften RUND UM DIE RASTENBURG.
 Preis: 3,00 EUR, plus Porto



Edith Kaes
Der Weihnachtsbaum
 Geschichte und Geschichten rund um den geschmückten Baum.
 Preis: 3,00 EUR, plus Porto



Edith Kaes:
Weihnachtsbrauchtum
 Eine Sammlung über alte Rituale und neue Geschäftsideen in der Advents- und Weihnachtszeit.

Stofftasche mit dem Rastenburger Wappen
 Format: 37 cm breit x 40 cm hoch,
 100 % Baumwolle, 140 g/qm, weiß, mit hochwertigem Textil-Direktdruck, kurze Henkel
 Preis: 6,00 EUR, plus Porto.



Kulturzentrum Ostpreußen:
Rastenburg in der Vergangenheit
Begleitheft zur Ausstellung

48 reich illustrierte Seiten, die mit deutschen und polnischen Texten versehen wurden, zeigen die Geschichte der Stadt Rastenburg bis 1945 auf.

Preis: 4,50 EUR, plus Porto.



D. B. Wulf :
Stadtplan von Rastenburg

Angefertigt 1965 nach dem Messtischblatt
1 : 25.000

Unterlagen von Dipl.-Verm.-Ing. Wirsching,
Rastenburg und dem chem. Kast. Inst. Beseke,
Berlin sowie nach Luftaufnahmen und Fotos von
Architekturbüro Dipl.-Ing. Diethelm B. Wulf,
Goslar

Preis: 5,00 EUR, plus Porto.

RUND UM DIE RASTENBURG

Fehlen Ihnen noch alte Hefte zur Vervollständigung Ihrer Sammlung?

Es können einzelne Hefte, aber auch ganze Bände mit je 12 Heften nachbestellt werden.

Preis: einzelnes Heft 1,00 EUR,
ganzer Band (12 Hefte) 10,00 EUR, plus Porto.

*Zur Bestellung wenden Sie sich bitte an die
Geschäftsstelle in Wesel.*



Für Überweisungen aus dem In- und Ausland:

Konto der Kreisgemeinschaft Rastenburg:
Niederrheinische Sparkasse

IBAN: DE 14 3565 0000 0000 2928 62,

SWIFT-BIC: WELADED1WES



Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:

am Dienstag von 15 bis 17 Uhr

Impressum

RUND UM DIE RASTENBURG (RudR) wird herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Dorfstraße 22, 24327 Flehm, ☎ 0 43 81-43 66

Geschäftsstelle: „Patenschaft Rastenburg“, Ursula und Hermann Paehr, Kaiserring 4, 46483 Wesel, ☎ 02 81-2 69 50, Di. und Fr. 15 - 17 Uhr.
Kartei und Heftversand, Todesmeldungen.

Bankverbindung:

IBAN: DE 14 3565 0000 0000 2928 62 **BIC:** WELADED1WES
Verbandssparkasse Wesel, »Kreisgemeinschaft Rastenburg«

Bildarchiv: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling, ☎ 0 22 36-84 09 13

Gesellschaft Deutsche Minderheit in Rastenburg (GDM), Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej, ul. Adama Mickiewicza 1, PL 11-400 Kętrzyn, Büro: Donnerstag 16 bis 17 Uhr. Vorsitzende: Zofia Lachowska, ☎ (0048) 89 751 25 82

Copyright © 2024 RUND UM DIE RASTENBURG. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fotografische u.a. Wiedergabe sowie Übersetzungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung der Redaktion.

Copyright © 2024 Wszelkie prawa zarezerwowane RUND UM DIE RASTENBURG. Powielanie, choćby w części, a także odtwarzanie i tłumaczenia wymaga pisemnej zgody redakcji.

Redaktion: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling, ☎ 0 22 36 / 84 09 13
E-Mail: edith.kaes@t-online.de

Ständige Mitarbeiter: Christel Klein, Wolfgang Reith, Bruno Sposny, Simon Dach.

Druck: Häuser KG, Venloer Straße 1271, 50829 Köln, **Auflage:** 1.000 Exemplare

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 8. März 2025